P.o.germ.
213

8° P.o. germ. Buri

~~Sch. W. Deutsch. p. 112.~~

213

P. O. germ

213

~~209~~

Uh. 4 6775. 4

Ludwig Capet,

oder

Der Königsmord.

Ein
bürgerliches Trauerspiel
in vier Aufzügen
von
L. Y. von Buri.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Neuwied,
bey J. L. Gehra 1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Herrn Reichshofrath

von Ockel

in

Wien.

Mein Theuerster!

Das traurige Ende Ludwigs XVI. in Frankreich erregte in mir Empfindungen von Theilnehmung, als wenn ich den unglücklichen Monarchen persönlich gekannt hätte. In dieser Stimmung schrieb ich einige Scenen aus seinen letzten Lebenstagen nieder, ohne noch an ein Ganzes zu denken. Da mich einige meiner Bekannten, denen

mein Trauerspiel, die Zerstöhrung der Bastille, welches ich vor zwey Jahren drucken ließ, nicht ganz so sehr misfallen hatte, als dem Jenaer Recensenten, aufforderten, diese Bruchstücke zu benutzen und Ludwigs Schicksal für die Bühne zu bearbeiten; so entstand dieses Stück, das vielleicht keinen andern Werth hat, als das erste über diesen Gegenstand zu seyn. Man kann es als eine Fortsetzung der Zerstörung der Bastille ansehen, wenn man will, weil einige der nehmlichen Personen, als der Graf de la Tour und andere, auch hier erscheinen, welche dort schon Antheil an der Entwickelung hatten.

Ludwig war mit allen Eigenschaften bekleidet, welche ihn zum liebenswürdigen Privatmann machen konnten.

Er war ein treuer Gatte, ein guter Vater, ein redlicher Freund und ein ächter Verehrer der Religion. So habe ich mich bemüht ihn zu schildern. Seine eigenen Worte, kleine Umstände, die seinen Character bezeichneten, habe ich beybehalten; denn ich konnte in ihm nicht das Bild eines Völkerbezwingers aufstellen, der bey dem Anblick des verdienten Blutgerüstes ganz anders geredet und gehandelt haben würde, sondern ich wollte mein Original treulich kopieren.

Daß ich die Königin und Ludwigs Kinder bey ihren Lebzeiten in Person auf der Bühne auftreten lasse, wird man mir hoffentlich nicht verargen, oder es gar als eine Beleidigung ihres Fürstenstandes aufnehmen. Es ist in der Natur der Sache gegründet, daß uns, die wir in

wohl geordneten Staaten leben, die leydende Unschuld in Purpur tiefer rührt, als im Kittel — uud welches biedre deutsche Herz könnte bey dem Unglück der gebeugten, mishandelten Kaisertochter fühllos bleiben.

Da sie wahrscheinlich die Beurtheilung der Zerstörung der Bastille in der allgemeinen Litteraturzeitung (1792 Num. 55) gelesen haben, so erlauben Sie mir, verehrter Freund! hier einige Bemerkungen darüber zu machen. Ich hätte es dem mir unbekannten Recensenten herzlich gedankt, wenn er auch den geringsten Fehler meines Stückes mit der ganzen Strenge eines competenten Richters gerügt hätte. Dieses thut er aber nicht. Er hebt einzelne Stellen und Züge, abgerissen vom Zusammenhang, heraus,

und

und macht sie lächerlich, endlich folgt der Machtspruch: das Produkt sey erbärmlich, ohne zu sagen warum? — und, was mir am auffallendsten seyn mußte, er spricht am Schlusse von vielen andern Ursachen, welche zu dieser Erbärmlichkeit concurrirt haben sollen, ohne nur eine zu nennen. Was er wohl damit sagen will? Soll diese Anmerkung mich persönlich oder nur den Schriftsteller angehen? — In Wahrheit, mein Recensent witzelt ziemlich unverständlich.

Ein Schauspiel sollte billig nur nach der Vorstellung beurtheilt werden; denn die Pflicht des Dichters erfordert, daß er mehr für die Befriedigung des Zuschauees, als des Lesers arbeite. Die Zerstörung der Bastille sollte auf einer unserrr guten Bühnen aufgeführt werden. Nach der Hauptprobe, wo das Stück, besonders die Rolle der Enkelin, Beifall fand, wurde die Vorstellung von der Censur verboten, weil man Demokratie darin zu wittern glaubte. Auch Leser haben mich ihrer

beschuldigt, und ich weiß nicht weswegen. La Tour ist kein wüthender Demokrat, wie ihn mehrgedachter Recensent nennt. Abschaffung der Mißbräuche, die damals in Frankreich aufs höchste gestiegen waren, ist die Triebfeder seiner Handlungen. — Man that durch dieses schiefe Urtheil gewiß meiner Denkungsart Unrecht. Sie, mein Theuerster, der Sie mich in mancherley Situationen gesehen haben, kennen seit langer Zeit meine Grundsätze hierüber. Ich hoffe, Ludwig Capet soll mich und meinen Grafen La Tour

wenigstens in diesem Betracht mit denen aussöhnen, die mich misverstanden haben.

Indem ich Ihnen dieses Stück widme, befriedige ich nur den Drang meines Herzens, Sie öffentlich meiner ungeheuchelten Hochachtung zu versichern, stolz auf die Freundschaft eines Biedermannes, dessen Verdienste weise Monarchen belohnen, dessen moralischer Werth als Mensch und Freund von allen denen die ihn so kennen wie ich, mit Innigkeit geschätzt wird.

Dierdorf im März 1793.

L. N. von Buri.

Ludwig Capet,

oder

Der Königsmord.

Personen.

Ludwig Capet, ehemaliger König in Frankreich.

Die Königin.

Marie, ihre Tochter.

Carl, ihr Sohn.

Der Graf de la Tour.

Die Gräfin, seine Gemahlin.

Baron von Wabern, ihr Schwiegersohn.

Merville, des Grafen Freund und Mitglied des Nationalkonventes.

Clery, Ludwigs Kammerdiener.

Sophie, der Königin Kammerfrau.

Franz, des Grafen Haushofmeister.

Martin, Bedienter des Grafen.

Laurette, Kammermädchen der Gräfin.

Ein Officier der Nationalgarde im Tempelthurm.

Ein andrer Officier der Nationalgarde.

Der President und Deputirte des Nationalkonventes.

Commissarien des vollziehenden Rathes.

Ein Sekretär des vollziehenden Rathes.

Zwey Jakobiner.

Wache Soldaten und Volk.

Der Schauplatz ist in Paris.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

[Saal im Hause des Grafen de la Tour mit Seitenkabinetten und einer Mittelthüre.]

Der Graf, hernach Franz.

[Der Graf in halbe Trauer gekleidet sitzt an einem Tische, auf welchem einige Papiere zerstreut liegen.)

Der Graf.

Trauriges Wiedersehen meines verödeten Vaterlandes! — Wie alles in einem kurzen Zwischenraum von Monathen geändert ist!

(Pause)

(Pause) das Ende dieser Kette von schrecklichen Begebenheiten wird fürchterlich seyn. (blättert nachläßig in den Papieren) Ich kann nicht — jede Zeile scheint mir mit dem Blute meiner Mitbürger geschrieben zu seyn. (Im Aufstehen) Die ganze Natur steht in Trauer vor mir. — Jeder Gegenstand trägt die Farbe meines Kleides. — Franz!

Franz. Gnädiger Herr!

Der Graf. (halb lächelnd) Darfst du mich noch so nennen, seitdem die Gleichheit der Stände in diesem Lande eingeführt ist? darfst du das ohne gesteinigt zu werden?

Franz. Ich würde für Gram dahinsterben, wenn ich meinen Wohlthäter nicht mehr als meinen Herrn ehren dürfte. Wenn das Freyheit seyn soll, so will ich lieber als ein alter Sklave sterben.

Der Graf. Nenne mich wie du willst, guter Mann! du hast Recht; die wahre Freyheit wohnt im Herzen und ist kein Wortspiel. —

Franz. Haben sie meine Rechnungen richtig befunden?

Der Graf. Ich finde mich nicht ruhig genug sie jetzt durchzusehen. Nehme nur die Papiere wieder zu dir, bis zu einer gelegenern Zeit.

Franz. Es würde eine Beruhignng für mich seyn, wenn —

Der Graf. Ich kenne deine Treue, deine Pünktlichkeit.

Franz. Der redlichste Mann kann sich irren.

Der Graf. Thue was ich dir sage. (Franz nimmt die Papiere) Als ich dich bey meiner Abreise zum Verwalter über dieses Haus und meine Güter setzte, that ichs um deine langen Dienste zu belohnen, und würd' es nicht gethan haben, wenn ich den mindesten Zweifel in dich hätte setzen können. — Die Familien welche an jenem schaudervollen Tage unglücklich geworden sind, haben doch das Wenige das ich ihnen auswerfen

konnte, in meiner Abwesenheit richtig erhalten?

Franz. Ja gnädiger Herr! bis auf die Mutter des Grenadiers, der bey der Einnahme der Bastille verwundet wurde.

Graf. (heftig) Und warum eben die nicht?

Franz. Der Schmerz über den Tod ihres Sohnes verzehrte ihr Leben; sie starb einige Monate nach ihrer Abreise, gnädiger Herr!

Graf. Sie ist glücklich. — Auch ich verlohr einen Sohn bey diesem Mordfeste. — O Gott! — Ach Franz! ich bin nicht der nemliche mehr der ich war. Hielten mich nicht andere theure Pflichten zurück, ich würde der guten Frau ihre Ruhe im Grabe — das Wiedersehen ihres Lieblings in jener bessern Welt beneiden. — Doch, auch ich werde den meinigen wieder finden. — Du weinst Alter?

Franz. Die Erinnerung an diesen unglücklichen Tag — Gott! ich sehe die blutende Leiche noch vor mir. — Hier — hier in diesem Saale lag der sonst blühende Jüngling im Sarge. — Hier war es, wo ich vor dem

Er-

Ermordeten kniete und ihn mit Händeringen vom Himmel zurückforderte. — Verzeihen sie daß ich ihre Wunde aufreisse.

Graf. Tröste dich mit mir lieber Freund! (drückt ihm die Hand) Meinem Sohne ist wohl! Er nahm die Beruhigung mit ins Grab, für das Wohl des Vaterlandes geblutet zu haben, sah nicht die Greuel, welche die unseligen Folgen dieser großen Unternehmung waren, die keinen andern Zweck haben sollte, als den besten König den Krallen der Volkswürger zu entreissen, die seine Güte mißbrauchten, und ihn zum Vater einer freyen, glücklichen Nation zu machen, der er so gerne seyn wollte. — Die gute Absicht ist verfehlt. — Ach, das ist traurig! Ich fürchte es ist alles verlohren.

Franz. Gnädiger Herr! ich danke Gott, daß sie nicht Augenzeuge so vieler schrecklichen Auftritte waren, die sich während ihres langen Aufenthaltes im Auslande hier ereignet haben.

Graf. Ich habe mich auch in der Ferne

 nicht

nicht weniger davor entsetzt. Die treuen Schweizer! Die gute Lamballe!

Franz. O diese unglückliche Prinzeßin wurde von allen gutdenkenden Menschen bedauert. Man ließ ihr nicht einmal Zeit, sich zum Tode zu bereiten — eine kurze Frist, um welche sie ihre Henker auf den Knien bat. Und ihr Kopf — —

Graf. Wurde auf einer Lanze zur Schau umher getragen, nicht wahr? Ich konnte solchen schändlichen Blutdurst kaum glauben.

Franz. Ich habe diese abscheuliche Ceremonie mit angesehen. Aber das war noch nicht genug. Man trug ihn vor dem Fenster der Königin vorbey, die bey dem Anblick des noch rauchenden Hauptes ihrer Freundin so sehr erschüttert wurde, daß sie ohnmächtig niedersank. Es geschah mit Vorsatz, um die Königin zu kränken.

Graf. Fürchterlich! — Aber ich ahnde noch weit schrecklichere Dinge. Gott gebe, daß mich meine Ahndung täusche. — Was will Martin?

Zweiter Auftritt.

Martin. Vorige.

Martin. Ein Brief von dem Bürger Merville, so nennte ihn der Bedieute, welcher auf Antwort wartet.

Graf. (ließt) Gut! ich werde die Antwort schicken. Sage der Gräfin, daß ich sie zu sprechen wünsche, wenn sie keine Abhaltung hat, und dann verweile hier bis ich dich nöthig habe. (Geht ins Cabinet ab.)

Dritter Auftritt.

Franz, hernach Martin, der gleich wieder zurückkömmt.

Franz. Ich kenne ihn nicht mehr, so sanft, so weichherzig ist er geworden. — O mein guter bester Herr! (Er sieht die vorhin zusammengelegten Papiere nochmahls durch, nnd steckt sie in die Tasche.) Er muß vieles auf dem Herzen haben, weil er nicht einmahl meine Rechnungen durchsehen mag. Gut daß er noch nicht weiß wie schlimm man es

mit ihm vorhatte. Er wird sicher nicht gelassen dabey bleiben, wenn ers erfährt.

Martin. Endlich kann ich ihnen doch auch meinen Willkomm bieten, Herr Haushofmeister!

Franz. Weg mit dem Sie und dem Titel, lieber Martin! es bleibt beym alten.

Martin. Desto besser! seitdem ich wieder in Deutschland war, fließt kein Tropfen Französisches Blut mehr in meinen Adern. Es sind brave, biedere Leute die Deutschen. Wenn man so eine Weile unter ihnen lebt, so muß man ehrlich und gut werden, wie sie, wenn man auch vorher ein noch so großer Taugenichts gewesen wäre. Wie geht's denn hier zu?

Franz. Schlimm genug.

Martin. Ich habe in denen vier und zwanzig Stunden, die wir wieder hier sind, so viele Veränderungen wahrgenommen, daß ich mich nicht genug wundern kann. Kaum konnt' ich den Platz wiederfinden, wo die Bastille gestanden hat.

Franz.

Franz. Das war wohl eine heilsame Veränderung, wenn wir sie nicht so theuer hätten erkaufen müssen.

Martin. Ich verstehe dich. Laß unsern guten Retter ruhen. Unser alter Herr beweint noch täglich den geliebten Sohn, und unsre Gräfin ist untröstlich, wenn man nur seinen Nahmen nennt. Aber ist er denn nicht so glücklicher als unser unglücklicher König, den sie wie einen Missethäter gefangen halten? Ich wollte lieber wieder Schlüsselträger in der Bastille werden, so garstig auch das Handwerk war, als an seiner Stelle König seyn. Pfui Schande für die Franzosen! sonst hieß er der Vielgeliebte — sonst rief alles: es lebe der König! wenn er durch die Straßen fuhr. Jetzt schimpft ihn ein jedes Fischweib. Wer hätte das gedacht, als wir vor zwey Jahren Paris verließen.

Franz. Wir haben betrübte Zeiten erlebt. Gott weiß was noch aus dem allem werden soll. — Nun der leydige Krieg darzu, und Mangel, Theurung, Mord, Raub —

 jeder

jeder thut was er will, der ausgelassene Pöbel erlaubt sich alles, und bis man über die Bestrafung des Verbrechers einig geworden ist, hat man das Verbrechen vergessen.

Martin. Von solchem Unfug weiß man in Deutschland nichts. Aber kriegerisch sieht's da aus. Alle Heerstraßen wimmeln von Soldaten, und das alles Leute, denen der Muth aus den Augen blitzt, die von Begierde brennen, sich mit den unsrigen zu messen. Es wird blutig hergehen, wenn's recht zum Ernst kömmt.

Franz. Auf diese Weise muß es gegenwärtig nicht angenehm für einen Franzosen seyn, in diesem Lande zu leben.

Martin. Nichts weniger als das. Wir haben auf dem Gute des Baron Wabern in Hessen die ruhigsten Tage gehabt, ob wir gleich mitten unter einem Volke lebten, das den Franzosen unversöhnlichen Haß geschworen hat.

Franz. Was macht der Alte?

Martin. Der alte Wabern? — Lieber Franz der starb vor drey Wochen in den Armen

men unseres Herrn. Ich mußte ihm noch einige Stunden vor seinem Ende versprechen, ihm die Augen zuzudrücken. Ich erfüllte diese traurige Pflicht; aber es gieng mir nahe — sehr nahe.

Franz. Auch der ist hin; Gott hab' ihn seelig! er war ein braver Herr. Wie mag dem guten Fräulein Julie zu Muthe gewesen seyn!

Martin. Das kannst du dir vorstellen, da du weißt, wie herzlich sie den Großvater liebte. Sein Tod war äuserst rührend. Wie er da uns alle segnete, jedem dankte, und als die Reihe an mich kam, und er sich der kleinsten Gefälligkeit erinnerte, die ich ihm ehmahls, da ich sein Aufwärter während seiner langen Gefangenschaft in der Bastille war, erwiesen hatte — wie er noch für die Befreyung des Königs betete und ausrief: Gott, rette den unglücklichen Monarchen. Strafe nicht an ihm die Schulden seiner boshaften Rathgeber! — da konnte sich niemand mehr halten; ich selbst weinte wie ein Kind. — Er verschied so sanft als wenn er

eingeschlafen wäre. Das ruhige, sorgenfreye Leben, nach fünfzehnjährigem Elende, hat ohne Zweifel seinen Tod befördert.

Franz. Also deswegen ist unsere Herrschaft in Trauer? Ich habe nicht das Herz gehabt zu fragen.

Martin. Und deswegen blieben die junge gnädige Frau und Fräulein Julie zurück, weil noch manches einzurichten ist, und unser Herr sich nicht mehr von der Herreise zurückhalten lassen wollte.

Franz. Was mag diese unvermuthete Ankunft unserer alten Herrschaft veranlaßt haben? Ich wußte so wenig als der Sekretair davon, drum war auch nichts vorbereitet.

Martin. Den Abend hieß es: morgen reisen wir nach Paris, ohne daß jemand von uns daran dachte, und so gieng es Tag und Nacht fort. Vielleicht bleiben wir alle nicht lange hier. Ich wünschte es herzlich. Ich hörte manchmal, daß davon gesprochen wurde, als wenn sich unser Herr ganz in Deutschland niederlassen wollte.

Franz. Dann sind auch Haus und Güter in Frankreich verlohren.

Martin. Wie das? Ist dann hier niemand mehr Herr über sein Eigenthum.

Franz. In Wahrheit nicht. Wer sich fürchtet aufgehangen zu werden und sein Leben in Sicherheit bringt, wird als ein treuloser Ausreisser behandelt, und sein Hab und Gut fällt der Nation anheim. Doch still er kömmt.

Vierter Auftritt.

Der Graf kömmt aus dem Cabinet. Vorige.

Der Graf. Hier Martin! Bringe diese Antwort an den ehemaligen Marquis Merville. Ich verlasse mich auf deine Geschicklichkeit, daß er sie selbst aus deiner Hand erhalte, und sorge daß man dich nicht erkenne. (Martin ab) Guter Franz! ich habe verschiedenes mit dir zu verabreden; ich werde dich rufen lassen. (Franz ab)

Fünfter Auftritt.

Der Graf hernach die Gräfin.

Graf. (Tiefsinnig auf und abgehend) Also darf man auch seine Freunde nicht mehr öffentlich bekennen, weil Merville mich nur ins geheim zu sprechen getraut? — Es ist weit gekommen, wenn der ehrliche Mann durch krumme Gänge schleichen muß, um das Gute zu befördern.

Gräfin. Immer finde ich sie in tiefem Nachsinnen. Ich bitte sie, lieber Mann, heitern sie ihre Seele auf. Sie sehnten sich so sehr nach Paris. Nun sind wir glücklich hier, was fehlt weiter?

Graf. (sie bey d r Hand fassend) Verzeihe! ich halte dich doch etwann nicht von nöthigern Beschäftigungen zurück?

Gräfin. Wozu diese unnütze Frage, mein Bester!

Graf. Nach einer so langen Abwesenheit finden sich hundert häusliche Geschäfte.

Gräfin. Der ehrliche Franz hat mir

nichts

nichts übrig gelassen; alles ist in der treflich-
Ordnung. Aber der gute Mann sieht so
finster, so besorglich aus.

Graf. Ist das ein Wunder?

Gräfin. Ich selbst denke, ich befinde
mich in einem andern Welttheil. Ich bin
an frohe Gesichter und ländliche Sittsamkeit
gewöhnt. Hier hat alles das Gepräge der
Zügellosigkeit oder des traurigsten Tiefsinns,
der sich in jeder Mine zu verrathen fürchtet.

Graf. Es muß noch schlimmer werden,
wenn sich die Umstände nicht bald ändern.
Der Secretair hat mir schreckliche Dinge er-
zählt. Alle Zeitungsnachrichten sind nur eine
schwache Skizze von dem, was hier vorge-
gangen ist. Keiner von unsern Leuten durft'
es wagen, uns die reine Wahrheit zu schrei-
ben. Seit der unglücklichen Flucht des Kö-
nigs nach Varennes hat alles eine andre Ge-
stalt gewonnen.

Gräfin. Warum sie nur mislang!

Graf. Weil sie mislingen mußte. Flucht

und

und Einholung lagen in dem Plane seiner Gegner zu genau miteinander verwebt, um ihm den Anstrich der Strafbarkeit zu geben, um ihn zu stürzen.

Gräfin. Unbegreiflich boshaft!

Graf. Konnte man ihm den Prozeß machen, wenn man ihm nicht Gelegenheit gab, sich scheinbar zu versündigen? — Merville wird diesen Vormittag noch zu mir kommen. Ich bin äußerst begierig ihn zu sprechen, ob ich mich gleich vor dem fürchte, was ich von ihm erfahren werde. — Wie glücklich sind die guten Deutschen, die kaum ihren Ohren trauen, wenn sie von solchem Unheil in Frankreich hören!

Gräfin. Warum blieben wir nicht dort; warum gaben wir nicht den dringenden Bitten unserer Kinder nach, und opferten lieber der Ruhe in Deutschland alles auf, was wir hier zu verlieren haben, der Ruhe, die wir in Frankreich nicht finden werden.

Graf. Ich sehe mein Vaterland in

Ge-

Gefahr, und soll müßig zurückbleiben, so lange mir noch eine Wahrscheinlichkeit übrig bleibt, es zu retten?

Gräfin. War es dankbar gegen dich, dieses ausgeartete Vaterland, als du deinen benarbten Kopf feil trugest, um vor drey Jahren das Ungewitter abzuleiten, das dennoch losbrach? Der Kerker war dein Lohn, aus dem nur ein Wunder und das Blut deines eigenen Sohnes dich befreyen konnte.

Graf. Das war Hofcabale. Diesem Ungeheuer ist der Kopf zertretten. Jetzt steht Bürger gegen Bürger.

Gräfin. Wird man den Bürger in einem Staate schonen, wo man den König in unverdiente Bande schmiedet; den Fürsten der seinem Volke alles so treuherzig hingab, was es von ihm mit Ungestüm ertrotzte?

Graf. Sey ruhig Liebe! Unglück, Alter und Erfahrung haben mich gelassener gemacht. Fürchte nichts.

Gräfin. Alles fürcht' ich, wenn dein brausender Eifer für Menschenrecht und

Menschenglück wieder in Gährung geräth. Nennten dich nicht deine eigenen Freunde einen tollkühnen Demokraten?

Graf. Bey Gott! diesen Nahmen verdient ich nie. Von uneigennütziger Liebe zu meinem hintergangenen Könige und zu meinem gedrückten Vaterlande in gleichem Maaße geleitet, suchte ich die Befestigung des wankenden Thrones mit der Erleichterung und Befriedigung des heimlich schon empörten Volkes zu vereinbaren. Das war das Ziel nach dem ich strebte.

Gräfin. Und der Weg zu diesem Ziele gieng über Leichen. Tausende fielen schon als Schlachtopfer einer Revolution welche jetzt die Tyranney nur in einem andern Gewande schützt. Tausende werden noch fallen. Laß uns fliehen — ich beschwöre dich bey dem Schatten der Erwürgten, deren Blut noch auf den Straßen von Paris raucht — laß uns fliehen, eh der wütende Strohm auch uns mit fortreißt. — Ich ließ dich ziehen, und folgte dir, weil mich dei-

deine Scheingründe täuschten, wenn sie mich auch gleich nicht beruhigen konnten. Jezt blick' ich tiefer in deine gefahrvollen Entwürfe, da ich den Abgrund in der Nähe sehe, der meinen Augen in der Ferne verborgen war. Was willst du hier?

Graf. Den König retten.

Gräfin. Um Gotteswillen.

Graf. Sey ruhig bestes Weib! das ist so schwer nicht.

Gräfin. Ich soll ruhig seyn, da vielleicht schon in diesem Augenblick ein Meuchelmörder den Dolch gegen dich zückt? — Ich zittre! — O la Tour, la Tour, was beginnst du! — Willst du mich zum zweytenmale an die Grenzen der Verzweiflung hinschleudern? — Hast du vergessen, daß nur noch ein Schritt vor mir lag, um auf immer, unwiederbringlich elend zu seyn? — Und damals war alles anders. Du hattest Wahrscheinlichkeit vor dir, als du deine Stimme zur Vertheidigung der guten Sache erhobst; du konntest wirken, wenn man dich gehört hätte: aber jezt —

Graf. Eben jezt ist der Zeitpunkt da, wo

ich mit kaltblütiger Ueberlegung wieder gut machen kann, was ich vorhin durch übertriebene Heftigkeit — wenn man meinen wohlgemeinten Eifer so nennen will — verdorben haben soll. — Gebiete deinen Besorgnissen; sie sind unnöthig. Ich habe Freunde. — Das Volk, das immer gutmüthiger ist als seine Repräsentanten, hat meine Aufopferungen noch nicht vergessen. Ich werde jeden Schritt, den ich thue, auf der Waage der Klugheit abwägen, nicht einseitig, sondern in Verbindung mit Männern handeln, deren Einsichten bewährt sind, und denen das allgemeine Beste, fern von aller Partheylichkeit, am Herzen liegt wie mir. — Ich höre kommen. Das wird Merville seyn. Laß mich mit ihm allein und sey ruhig!

Gräfin. Ich gehorche. — Ein guter Geist lenke deinen Sinn; aber ich bebe vor der Zukunft, die mit allen Schrecknissen bekleidet vor meiner Seele steht. (ab)

Sechster

Sechster Auftritt.

Der Graf. Merville.

Graf. Ihre zärtliche Sorgsamkeit rührt mich; aber ein glücklicher Ausgang wird sie entschädigen. — Willkommen lieber Marquis!

Merville. Willkommen lieber la Tour! — Ich erfuhr ihre Ankunft zufälliger Weise, und es ist mir in mancher Rücksicht äusserst lieb, daß mich das Gerüchte nicht betrog; ob ich ihnen auf der andern Seite gleich gerne den Schmerz ersparen mögte, die Verworrenheit unserer traurigen Lage mit eigenen Augen zu sehen. — Können wir hier sicher — ungestört reden?

Graf. Dafür ist gesorgt.

Merville. Ihre Abwesenheit war von langer Dauer, und erregte hier manches Aufsehen. Man war auf dem Punkt, sie als einen Ausgewanderten zu behandeln.

Graf. Wie das? — reisete ich nicht mit gehörigen Pässen versehen, wußte nicht ganz Paris, daß ich in Familienangelegenheiten

nach Deutschland gieng? Ließ ich Haus und Hof nicht zum Unterpfande zurück?

Merville. Und gleichwohl wollte man ihr Vermögen einziehen.

Graf. Ist das die hochgepriesene Freiheit, mit der sich meine Landsleute brüsten?

Merville. Sachte! sie wissen nicht, daß sie mit einem Mitgliede des Nationalkonventes reden.

Graf. Sie?

Merville. Allerdings!

Graf. Was konnte sie dazu bewegen, der sie jedes öffentliche Amt so standhaft von sich ablehnten?

Merville. Die Hoffnung unserm guten Könige die Hand zu bieten, der am Abhange eines Felsens steht, von dem ihn vielleicht nur die unsichtbare Macht Gottes zurückzuziehen vermögend ist.

Graf. Gott! so ist es denn wahr?

Merville. Nur zu wahr! — Gestern lagen in der Versammlung die Würfel über Leben und Tod für ihn auf der Tafel. Das

Vor-

Vor und Wider wurde mit Heftigkeit bestritten. Um zwey Uhr in der Nacht giengen wir erst auseinander. — Dieser Vormittag wird das Schicksal des vordem unumschränktesten Monarchen in der Welt entscheiden.

Graf. (mit äußerster Bewegung) Betrognes Vaterland! willst du mit Königsblut dein Gesetzbuch besudeln, das dein Volk frey und glücklich machen sollte? — Es ist fürchterlich! — Freund, ist denn keine Rettung mehr?

Merville. Es muß ihnen unbegreiflich vorkommen, wenn ich ihnen sage, wie sich hier alles geändert hat; wie einer nach dem andern die Larve abzieht und in seiner natürlichen Gestalt erscheint, selbst Orleans stimmte für den Tod — der Blutsfreund verdammt den Neffen.

Graf. Längst war mein Verdacht in die Partheylosigkeit seines Betragens reif; längst fürchtete ich seine Verhältnisse — seinen mächtigen Anhang. Er war es der den König beredete sich in die Arme des Volkes

zu werfen, und ich hielt ihn damahls für einen Engel vom Himmel zu unserer Wohlfahrt gesendet. Ich vertheidigte ihn mit der Wärme eines Bruders, wenn mir Zweifel in seine Gesinnungen entgegen gesetzt wurden. Nach und nach erwachte freylich Mißtrauen in mir. Ich glaubte persönlichen Haß gegen den König zu entdecken; aber daß er die Hand in das Blut seines Herrn — seines Verwandten taugen würde, das — das konnte nur ein Teufel vermuthen. — (Pause) Und sie? — was thaten sie für den unglücklichen Ludwig?

Merville. Was die Pflicht des ehrlichen Mannes — des guten Bürgers — des Menschenfreundes von mir forderte. — Ich bewog die empörten Gemüther dahin ihm Vertheidiger zuzulassen; mehr um Zeit zu gewinnen, als in der Hofnung eines ganz glücklichen Erfolges. Würdige Männer tratten als seine Sachwalter auf. Ihre Vorträge voll Wahrheit — reich an zureichenden über-

zeugenden Gründen, wurden angehört, aber nicht beherzigt. Die Stimme der Leidenschaften betäubte die mildere Stimme des Gefühls. Noch gestern drang die Hälfte der versammelten Mitglieder im Nationalkonvente auf Aufschub der Urtheilsvollstreckung, auf Einsperrung oder ewige Verbannung, die andre aber auf schnelle Vollziehung — auf den schimpflichsten Tod durch die Hand des Scharfrichters. — Ich fürchte der folgende Tag —

Der Graf. Halten sie ein! mein Blut stockt in seinem Umlauf — mein Mund mögte Flüche der Hölle ausstoßen; aber Schauer und Entsetzen lähmen mir die Zunge. — — (Pause) Führen sie mich vor die Schranken. Ich will reden, daß sich der Himmel öfnen, und der Arm Gottes die Verruchten mit dem flammenden Rächerschwerd zurückschrecken soll.

Merville. Mäßigen sie sich Graf! — mäßigen sie sich; oder sie — ich — der König — wir alle sind unwiederruflich verloh-

ren. — Laut darf hier nur der zügellose Pöbel schreyen; laut und ungestraft den Kopf eines jeden Biedermannes fordern. — Der edlere Bürger muß schweigen und im Stillen handeln, wenn er nicht sich und die Sache die er schützt, zu Grunde richten will. — Selbst diejenigen, denen Ludwigs Rettung am Herzen lag, die schon ihre Meynung deswegen zum Protokoll gegeben hatten, mußten dem Strohme nachgeben, ließen ihre Abstimmung ausstreichen, und schlossen sich unter der Bedingung des Aufschubs an die Gegenparthey, in der Hofnung, andere auf ihre Seite zu ziehen.

Graf. Niederträchtig! — feig! — abscheulich!

Merville. Nichts von diesem! Es waren grade die Bestgesinnten; aber sie wichen der herbrausenden Woge aus. — Sie Freund wollen vor den Schranken erscheinen — wollen die Vertheidigung eines Königs unternehmen, den man für einen Staatsverbre-

cher

cher — des Hochverrathes schuldig erklärt, und — Drohungen — Verwünschungen sollen die Waffen seyn, mit denen sie gegen dreyhundert Menschen kämpfen wollen, die von Rache — Privatabsichten — vielleicht gar von dem Reize der Neuheit geblendet, einen von ihren sieben und sechzig Königen auf dem Blutgerüste sterben zu sehen, ihrer Leidenschaft jedes Menschengefühl unterordnen, und stolz ihren Blutdurst mit dem falschausgelegten Buchstaben des Gesetzes zu beschönigen wissen? — solche Menschen wollen sie durch Trotz zu besseren Gesinnungen lenken? — durch erbitternde Vorwürfe wollten sie ihre Felsenherzen erweichen? — Nein, lieber Graf! bleiben sie lieber zurück; das hieße einem hungrigen Löwen den Raub abringen, um ihn zu zähmen.

Graf. (nach einigem Nachdenken) Ich fühle das Gewicht ihrer Gründe. Aber soll ich mit verschlungenen Armen dastehen, und ein fühlloser Zuschauer des schrecklichen

Trauerspieles seyn? — Die Begierde, zur Ruhe meines Vaterlandes mitzuwirken, trieb mich aus Deutschland, wo man Empörungen nur dem Nahmen nach kennt, wieder nach Frankreich zurück. Ich hofte meine Schicksale, die Liebe einer Nation, deren Rechte ich mit uneigennütziger Wärme vertheidigte, würde mir Eingang in die Herzen meiner Mitbürger verschaffen. Ich hofte — ich träumte — und nun —

Merville. Können sie viel thun, sehr viel thun, wenn sie Gewalt genug über sich selbst haben, ihre verderbliche Hitze zu bemeistern. Sie sollen vor den Deputirten reden — sie sollen reden wie ein freyer Mann, dem die Wahrheit heilig ist. Das Unerwartete der Erscheinung eines solchen Mannes wie sie, wird nicht ohne Nutzen bleiben; aber Mäsigung muß ihre Führerin — Bescheidenheit ihre Gefährtin seyn. Versprechen sie mir das, so bin ich der erste, der sie vor die Schranken führt. Vielleicht sind

sie von der Vorsehung zum Werkzeug auserſehen, Ludwigs Leben zu erhalten, und das ist alles wozu ihm noch ein trüber Strahl von Hofnung übrig bleibt; denn die Krone ist auf immer von seinem Haupte gefallen.

Graf. Freund! ich will alles thun, was sie wollen. Ihrer Leitung will ich mich ohne Einschränkung überlassen; wir wollen den letzten Versuch wagen. — O mögte der Erfolg eben so glücklich seyn, als schuldlos meine Absicht ist!

Merville. Ich habe wenig Zeit mehr übrig; denn ich muß den hohen Gefangenen noch vorher sprechen, eh ich in der Versammlung erscheine.

Graf. Dürfen sie ihn sehen?

Merville. Ich bin der Einzige — seine Sachwalter ausgenommen, der sich sogar ohne Zeugen mit ihm unterhalten darf.

Graf. Wie beneid' ich sie um diesen Vorzug! — Wenn alle Entwürfe ihm das Leben zu fristen scheitern sollten, so würd' es wenigstens Trost und Lohn für mich seyn,

noch

noch einmahl seine Knie zu umfassen — den letzten Oehltropfen in sein verwundetes Herz zu gießen. — Wäre es möglich? — Verzeihen sie den Gedanken, den sie selbst in mir erzeugt haben. — Wär es möglich? —

Merville. (Nachdenkend) Möglich? — ja! — aber auch gefährlich.

Graf Freund! reden sie nicht von Gefahr; sagen sie nur daß es möglich ist.

Merville. Sein Arzt darf ihn nicht anders als in meiner Gegenwart besuchen. Unter diesem Nahmen könnt' ich sie einführen, wenn ich mich auf sie verlassen dürfte.

Graf. Das sollen sie — ich geb' ihnen mein Ehrenwort. — Kommen sie — kommen sie! und dann vor die Schranken! Sein Anblick wird mich mit Muth ausrüsten, wird meinen Worten unwiederstehliche Kraft geben. — Ich werde die Herzen seiner Tyrannen zermalmen, und sie sollen zittern Hand an den Gesalbten zu legen.

Siebender Auftritt.

Wabern. Vorige.

Wabern. (von Außen) Ist der Graf zu Hauße?

Martin. (von Außen) Es soll niemand vorgelassen werden.

Wabern. Doch ich!

Merville. Ich höre reden.

Graf. Es ist Waberns Stimme, die Stimme meines Schwiegersohnes.

Wabern. (Im Hereintretten) Mein Vater! einen Augenblick Gehör!

Graf. Wir haben keine Zeit zu verliehren.

Wabern. Ihr glühender Blick sagt mir genug; aber eine Minute schenken sie mir; sie schließt ihnen wichtige Dinge auf.

Graf. Auch dein Blick verkündigt Ungewitter. Rede!

Wabern. (mit Affekt) Man spricht heimlich von einem Blutgerüste, das in der Trauerhülle der Nacht erbaut werden soll —

Graf. Ein Blutgerüste? Und wessen Blut soll es färben?

Wabern. Des Königs — heute noch wird sein Urtheil gesprochen.

Merville. Heute noch? — Verdammt sey die Rotte!

Graf. Fort!! jede Stunde ist kostbar. — Fort vor die Schranken! Werd' ich nicht gehört: so ist die Welt voll Teufel! (schnell ab mit Merville)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

[Zimmer des Königs im Tempelthurm.]

Ludwig. (allein)

[Er sitzt einfach gekleidet, den Kopf auf die Hand gestützt, in einem Lehnstuhl, vor welchem ein kleiner Tisch steht, worauf ein Buch liegt. Im Hintergrunde, wo sich nur eine Mittelthüre befindet, zwey Nationalgarden. Ludwig steht auf und setzt sich wieder nieder, je nachdem es das Spiel des Monologs erfordert.]

— Hoheit! — Diadem! (Pause) trügerischer Glanz, wo bist du hin? — — Ich der

Ge-

Gefangene meines eigenen — eines so guten Volkes, das mich sonst schwärmerisch liebte, das vielleicht in diesem Augenblick ein schimpfliches Todesurtheil gegen mich ausspricht? — O Volk, betrogenes Volk, auch ich liebte dich! — Gott ist mein Zeuge in diesen letzten furchtbaren Stunden — ich liebte dich. — Mein Gewissen belastet mich mit keinem Vorwurf, daß ich dich je vorsätzlich betrübte. — Dein Wohl lag mir immer am Herzen, wie einem zärtlichen Vater das Wohl seiner geliebten Kinder. — Und nun? (Pause) Freywillig entsagte ich den Vorrechten ererbter Königsgewalt. — Mein Purpur war nichts mehr als ein abgetragenes Kleid. Ich begnügte mich der erste Diener des Staates zu seyn. — Freiheit und Wohlstand um mich her zu verbreiten, war mein Bestreben, und die beseeligende Hofnung, Frankreichs Ruhe und Glück auf ewig feste Säulen zu gründen, lächelte mich aus der Ferne an. — Mein Sohn sollte vollenden, was ich bey meinem

Ab-

Abscheiden aus dieser Welt unvollendet zurück- lassen würde. — Gott! — (Pause) Gott! gieb mir Kraft die Bürde zu tragen, die du mir auflegst. Sollte, sollt' es möglich seyn, daß ein so gutmüthiges Volk nach dem Blute seines Königs dürstete? (Pause) Scheu' ich denn den Tod? — Der Gefangne lechzt nach Freiheit — und Tod ist Freiheit. (mit Lebhaftigkeit) Die Riegel des Kerkers fallen — die eiserne Pforte öfnet sich, und Licht- stralen der Zukunft dringen wohlthätig in das Gewölbe des Armen, mit dem Zweifel und Hofnung einen ungleichen Kampf kämpften, als noch Dunkel seinen Blick mit der Binde der Ungewißheit umhüllte. Das (die Hand auf das Buch legend) das lehrt mich die Re- ligion. (Pause) Aber meine Gattin, meine Kinder! (mit innigster Wehmuth) was wird aus euch werden? — Du unglückliche Kai- sertochter, die das Schicksal an einen gekrön- ten Verworfenen kettete! wie wohl wär es dir jezt, wenn du deine Hand einem Manne

hättest bieten dürfen, der in einem niedern Stande gebohren dein Leben mit Gegenliebe beglückt hätte, wie ich, ohne einen Thron mit dir zu theilen, dessen Stuffen so schlüpfrich sind, den Trug, Meineid und Meuchelmord, mit immer geschliffenen Dolchen bewafnet, umgeben — dem sich die Wahrheit zu nähern nicht getraut, vor dem das vergoldete Laster kniet und jede häusliche Glückseligkeit zurückscheucht. Weib! Kinder! nie liebt ich euch so wie jetzt, so rein, so innig wie jetzt, da Fürstenglanz meine Augen nicht mehr blendet, Hofgeräusche mein Ohr nicht mehr betäubt, erlogne Schmeicheleyen mein Herz nicht mehr täuschen. Und die Unmenschen berauben mich der einzigen Wonne in meinem Kerker, der Wonne, euch ungestört an mein Herz zu drücken? das kränkt den Menschen mehr, als der Verlust seiner Krone den gefangenen König. (Pause) Wird das allein den Grimm meiner Feinde sättigen? — O nein Tod — Tod! — warum schaudert mir bey diesem Gedanken, und ich dacht ihn schon so oft?

(Pause)

(Pause) Verzeiht mir, verzeiht mir Unglückliche, denen ich die Gatten, Kinder, denen ich die Väter, Väter, denen ich die Söhne aus den Armen riß, und sie dem Staate — oder (bewegt) der Kabale opferte. Ach — ich war entweder gezwungen oder hintergangen, glaubte in beyden Fällen meine Pflicht zu erfüllen — war vielleicht in eben dem Augenblick ein Tyrann, wo ich ein gerechter Statthalter des Königs der Könige zu seyn glaubte? — Unglückliche! ich fühle was ihr fühltet — ich büße, vergebt mir! (Er wirft sich vom Schmerz überwältigt in einen Lehnstuhl)

Zweiter Auftritt.

Ludwig. Clery.

Clery. (im Hintergrunde) Gütiger Gott! daß nicht jedem der ihn sieht, das Herz bricht wie mir.

Ludwig. (sich umsehend) Bist du's, lieber Freund? Der einzige, der mir so treu in mein Elend gefolgt ist? — Ach! in dieser

Welt kann ich dich nicht mehr belohnen.

Clery. Sire! ich zahle ihnen jezt nur die Zinsen des Capitals, das sie mir in bessern Tagen auf Wucher vorschossen.

Ludwig. Guter Mann! (drückt ihm die Hand) Sie verlassen mich alle, die ich vorher aus meinen Händen fütterte — und du — für den ich so wenig that — —

Clery. Sie sind noch nicht so verlassen Sire, als sie glauben.

Ludwig. Freund! laß den Königstitel fallen wie ich den Zepter — nenne mich Ludwig! — dort, dort gilt kein König, nur der Mensch, der als Mensch gerichtet werden wird. — Glaube mir, Fürstenwürde ist noch eitler als Fürstengunst. Jene hängt von Tausenden ab, diese von der Laune eines Einzigen. Von diesen Einzigen bin ich unfehlbar auch einer; — die Tausende sind das Volk, das mich jezt so grausam von sich stößt.

Clery. Ich hoffe immer noch das Beste. Man wird ihrer Schuldlosigkeit Gerechtigkeit

wie-

wiederfahren lassen; denn es giebt noch Männer, die sich ein Verdienst daraus machen, die gerechte Sache zu vertheidigen.

Ludwig. Ihrer sind wenige — meiner Gegner sind viele. Tröste mich nicht mit falschen Hofnungen. — Gieße Muth in meine Seele, die so oft dem Gefühl des Menschen — o ich schäme mich fast des Bekenntnisses! — dem Gefühl des beleidigten Beherrschers so vieler Millionen unterliegt. — — Daß doch alle Könige und Große der Erde sich mein Leben und meinen Tod zum Spiegel machten, jeden Morgen das drohende Schwerd, an einem Haare aufgehängt, über ihrem Nacken erblickten! — Ich — ich wollte so manches Gute thun — wurde durch Schmeichler — durch Wahrheitsschänder, die mir kleine Gebrechen meiner Getreuesten mit den gehäßigsten Farben schilderten und ihre Verdienste mit falschen Schatten überzogen, von diesen abgewendet, und warf mich in die Arme derer, die mit gleißnerischer Tücke Eifer und Liebe für mich heuchelten, weil sie Nutzen

 von

von meiner schwachen Güte zu ziehen überzeugt waren, die sie mit den ehrwürdigen Nahmen Kraft, Gerechtigkeit, sogar Milde zu benennen sich erkühnten. Das ist das Schicksal der Fürsten; sie haben selten Freunde, oder verkennen sie. Nur Heinrich der Vierte hatte einen Sully.

Clery. Sie Sire! haben noch einen Freund, den selbst das große Unrecht, welches sie ihm ehmals anthaten, nicht gleichgültig gegen ihr Unglück, vielweniger zu ihrem Gegner machen konnte, der sogar laut als ihr eifrigster Vertheidiger auftritt.

Ludwig. O nenne mir den göttlichen Mann, der sich so zu rächen im Stande ist! — Doch, was hilft es mir, wenn du ihn nennst; ich darf ihn nicht sehen, nicht einmahl seine Verzeihung erflehen, und das wäre gegenwärtig mehr Trost für mich, als Ersatz für ihn; denn einem Manne wie dieser, ist der Anblick des Gedemüthigten kein Labsal.

Clery. Sie sollen ihn sehen; aber sie

müssen

müssen sich Gewalt anthun, ihn nicht zu verrathen: das könnte ihm seinen grauen Kopf kosten.

Ludwig. Was sagst du — ich soll ihn sehen? — geschwind Clery! wer ist der ehrwürdige Greiß?

Clery. Der alte Graf de la Tour.

Ludwig. La Tour? der mir an jenem schrecklichen Tage des ersten Aufruhrs alles Unglück vorher weißagte, das nur allzurichtig eingetroffen ist, den man mir deswegen als einen Majestätsverbrecher schilderte, der —

Clery. Der nehmliche der sie auf den Knien, im Angesichte des ganzen Hofes beschwor, keinem ihrer Günstlinge zu trauen — sich ihrem getreuen Volke zu übergeben, seiner drückenden Noth als ein Vater abzuhelfen, ihm unbeschränktes Zutrauen zu beweisen, ihre gutgesinnten Minister zurückzurufen, die Verhaßten zu entfernen, und so der Fluth auszuweichen, die noch am nehmlichen Tage

durchbrach, weil ihm nicht geglaubt wurde.

Ludwig. O Clery, du zerreißest mein Herz! und la Tour will mein Vertheidiger seyn, will den Tyrannen retten, der seine Redlichkeit mit Gefangenschaft lohnte; denn das that ich. Kam er nicht in die Bastille?

Clery. Hier würd' er noch schmachten, wenn nicht die durch tausendfaches Elend angefachte Wuth des Volkes die Kerker dieses ehmaligen Wohnsitzes der Menschenquälerin Tyranney zertrümmert hätte, die Jahrhunderte hindurch hier auf dem Throne saß.

Ludwig. (tiefgerührt) Ach Gott!

Clery. Zu ihrem Troste sey es gesagt Sire, sie wurden auch dießmahl hintergangen, wie man ihre Herzensgüte zehntausendmahl hintergieng, so lange sie das Wohl und Weh von fünf und zwanzig Millionen Menschen in ihren Händen trugen. Sie büßen jetzt nur fremde Schuld.

Ludwig. Dieser Mann will mein Schutzengel seyn.

Clery. Er will es.

Ludwig. Ich glaubte ihn nicht mehr im Reiche.

Clery. Entrüstet über die Greuel, die in dieser Hauptstadt ausgeübt wurden, hielt er sich zwey Jahre in Deutschland auf, und nur die nahe Gefahr, die seinem theuern Ludwig, wie er sie nennt, drohte, vermogte ihn eiligst zurückzukehren, nur sein Ansehn, in welchem er bey der Nation steht, zu ihrem Vortheil geltend zu machen.

Ludwig. Ich soll ihn sehen? wie ist das möglich, und wo sprachst du ihn.

Clery. Bey dem Marquis von Merville; dieser wird ihn hierher bringen, ihn für ihren Arzt ausgeben, und so die Zusammenkunft decken. Es kömmt jemand; fassen sie sich!

Dritter Auftritt.

Ein Officier von der Nationalgarde. Vorige.

Officier. (Mit bedecktem Haupte) Der

Bürger Merville und euer Arzt wollen euch besuchen, Ludwig Capet!

Ludwig. Sie sollen mir willkommen seyn.

Officier. Verlangt ihr ohne Zeugen mit ihnen zu reden, so habe ich Befehl, die Schildwachen zu entfernen.

Ludwig. Es würde eine Gefälligkeit für mich seyn.

Officier. Es soll geschehen.

Ludwig. Dürft' ich wohl heute die Königin sehen?

Officier. Die Königin nicht; aber eure Frau, sobald ihr wollt; auch eure Kinder.

Ludwig. Verzeiht mir, ich war so lange mit dieser Benennung vertraut.

Officier. Ich glaub es euch; es ist eine schlimme Sache vom Throne des Tyrannen zur untern Stuffe des gewöhnlichen Menschen herabzusteigen. Aber bedenkt Capet! diese Zeiten sind vorbey. Dankt es dem Himmel und einer großmüthigen Nation, wenn diese Demüthigung die Grenze eurer verdienten

Be-

Bestrafung bleibt. (zu den Schildwachen) Folgt mir Brüder! wir wollen vor der Thüre weilen, bis der Arzt ein Recept für Capets Gewissen geschrieben hat. (ab)

Ludwig. Gütiger Gott! — wie tief hast du mich fallen lassen! — Spott höhnet den Unglücklichen von den Lippen derer die ehmahls den Herrscher vergötterten — O Clery! verdient der Tiefgebeugte Spott? — das ist hart.

Clery. (wehmüthig) Sire! —

Ludwig. Nicht so! — hörtest du? er sagte: die Königin nicht; aber eure Frau. — Ein Recept für mein Gewissen? — Ewiger, du kennst es!

Clery. Können sie von diesem Schlage von Leuten feines Gefühl erwarten? Dieser Mensch war noch vor wenigen Wochen Lastträger, nun ist er Befehlshaber eines Königlichen Gefängnisses. Verzeihen sie den Unsinn eines solchen Menschen und entrüsten sich nicht über Kleinigkeiten. — Hier kömmt

Mer-

Merville mit dem Grafen. — Fassen sie Muth Sire!

Vierter Auftritt.

Der Graf. (*) Merville. Vorige.

Clery. (Ihnen entgegen) Der König ist vorbereitet. Tretten sie näher; aber schonen sie die gegenwärtige Stimmung seiner erschütterten Seele: er ist äuserst niedergeschlagen.

Merville. Sire! erlauben sie daß ich ihnen unter diesem Gewande den Grafen de la Tour vorstelle.

Ludwig. (Umarmt den Grafen) La Tour!

Graf. (Fällt ihm zu Füßen) Mein König! (Pantomime die den höchsten Grad der Empfindung ausdrückt.)

Ludwig. Stehn sie auf! — ich beschwöre sie, stehen sie auf! — Diese Stellung

(*) Es versteht sich wohl von selbst, daß der Graf als Arzt verkleidet, keine Carrikatur vorstellt.

lung ziemt sich nicht für den Rechtschaffenen. (indem er den Grafen aufhebt) Sie vergessen daß ich ein Gefangner bin; sie sind ein freyer Mann.

Graf. Der gefangne Ludwig ist mein König, und der mißhandelte König hat doppelte Ansprüche auf die Ehrerbietung seines getreuesten Unterthanen.

Ludwig. Ist das die Sprache des Mannes, den ich so tief beleidigte?

Graf. Sire! nicht sie haben mich beleidigt; aber jene Natterbrut, die sie um sich her versammelt hatten — die von ihren Wohlthaten schwelgte — sie ins Verderben stürzte, und vielleicht in diesem Augenblicke sinnt ihren Untergang zu vollenden. — Doch, lassen wir das Vergangne! Sie sind einem Kranken ähnlich — (mit erzwungener Heiterkeit.) — Ich bin ihr Arzt; — einem Kranken, der schnelle Hilfe bedarf, bey dem man nicht die kostbare Zeit mit Vernünfteln und langsamem Vorsehen der Urquelle des Uebels verschwenden muß.

Lud.

Ludwig. O Graf! wie hat sich alles mit mir geändert; hätt ich ihrer warnenden Stimme gefolgt!

Graf. Muth, Sire! Es ist noch nicht alles verlohren. Noch sind manche Stimmen zweydeutig, manche noch gar nicht abgelegt; noch ist die Hofnung nicht verschwunden, beyde zu ihrem Vortheil zu gewinnen. — (Auf Merville zeigend) Mein und ihr Freund wird sich mit mir, und eine Legion anderer werden sich mit uns beyden zu ihrem Schutze vereinigen.

Merville. Wir sind bereit, alles für sie zu wagen. Der Graf, der das Herz hatte, sich für die Sache der Nation, Ihnen Sire! ihrem Hofe und ihren Armeen entgegen zu stemmen, hat Entschlossenheit genug, auch jetzt der Bosheit, die sie verfolgt, die Larve abzuziehen.

Ludwig. O meine Freunde! (beyder Hände fassend, die er an die Brust drückt) könnten sie fühlen was in meinem Herzen vor-

vorgeht! aber ich muß sie bey ihrer Liebe für den unglücklichen Ludwig beschwören — verliehren sie ihre eigene Sicherheit nicht aus den Augen; sie könnten sich mit mir ins Verderben stürzen, ohne mir zu nützen. — Ich bin auf jeden Fall vorbereitet. Ich gehe meinem Schicksale mit Gelassenheit entgegen; denn ich habe es nicht um mein gutes Volk verdient. — Der Gedanke des Todes ist mit mir in meinem Kerker vertraut geworden. Er schreckt bisweilen den Menschen der König war, aber nicht den Christen, den eine schönere Krone erwartet. — Die Ungewißheit, in der ich schwebe, ist das Härteste für mich, und die Furcht: was wird aus der Königin — was aus meinen Kindern werden? quält mich mehr als Todesangst.

Graf. Noch einmahl Sire! fassen sie sich. Für uns mögen sie immer unbesorgt seyn; wir werden unsere Sicherheit nicht aufs Spiel setzen, wenn ihre Rettung nicht unbezweifelt vor unsern Augen liegt: denn sie wür-

würden dadurch mehr verliehren als wir selbst.

Merville. Wir dürfen nicht länger säumen, ohne Verdacht zu erregen. Sire! entlassen sie uns. Im Nationalkonvent, wo ich erwartet werde, bin ich von besserm Nutzen.

Graf. Mein Weg geht vor die Schranken; dort ist es jedem erlaubt, seine Meynung zu sagen. Ich werde ohne Scheu reden, wie ein Mann spricht, dem Gerechtigkeit und ein gutes Gewissen als Sachwalter zur Seite stehen.

Ludwig. Gehn sie! (zum Grafen) treflicher Mann! lassen sie sich noch einmahl an meine Brust drücken! (umarmt ihn) — Eine geheime Ahndung sagt mir, daß es das letztemahl ist, ob sie gleich einen schwachen Strahl von Hofnung in meine Seele gegossen haben. — Soll ich sie in diesem Leben nicht wiedersehen — soll mich Gott nicht so glücklich machen wollen, ihre Treue lohnen zu kön-

können — o so verzeihen sie dem reuevollen Freunde die Beleidigung die ihnen der betrogne König vormals zufügte. — Bitten sie den Allmächtigen, daß er mich in der entscheidenden Minute mit seiner Kraft ausrüste. — Wenn auch ihre Bemühungen fruchtlos sind; so wird mein Dankgefühl gegen sie mir dennoch ins Grab folgen, in welchem Winkel es auch meine Gebeine aufnehmen wird. — Und dort — (äußerst bewegt) — dort erwartet sie der unvergängliche Lohn der Menschenliebe. —

Graf. (ergreift Ludwigs Hand und drückt sie mit Innbrunst an seine Lippen.) Sire! —

Ludwig. Merville! — Sie verlassen mich doch nicht? — (reicht ihm die Hand).

Merville. Gewiß nicht, Sire! — (der Graf und Merville gehn mit inniger Rührung ab)

Fünfter Auftritt.

Ludwig. Clery.

[Die Schildwachen treten wieder herein. Ludwig geht mit geschlungenen Armen auf und nieder.]

Clery. (nach einer Pause) Wollen sie nicht

 aus-

ausruhen? — Sie sind sehr bewegt.

Ludwig. Die guten Menschen!

Clery. Ruhe wär' ihnen nöthig.

Ludwig. Ich bedarf ihrer nicht. Am Busen meiner Frau — meiner Kinder will ich sie suchen. (zu den Nationalgarden) Führt mich zu meinen Kindern! (ab)

Clery. Gott steh ihm bey! — Meine Hofnung sinkt — mein Herz blutet. (ab)

Sechster Auftritt.

[Zimmer der Gräfin.]

Die Gräfin. Laurette.

Gräfin. (im Hereintreten) Ist Martin noch nicht zurück?

Laurette. Nein, gnädige Frau! Ich sah ihn etlichemal die Straße, die nach dem Tempel führt, auf und ab laufen; er muß den gnädigen Herrn noch nicht gefunden haben.

Gräfin. Laurette, ich kann dir meine Unruhe nicht bergen. — Wir sind zu keiner guten Zeit hierher gekommen. Ich hätte gewünscht, der Graf wäre in Deutschland geblieben. Dort lebten wir im Schooß unserer

glückli-

chen Familie ruhig, — fern von den Abscheulichkeiten, mit denen unsere Landsleute ihre Hände besudeln. Gefiel es dir dort nicht auch besser, gutes Mädchen?

Laurette. Ich gesteh' es, gnädige Frau! ich freute mich Paris wieder zu sehen; aber schon jezt bin ich es so müde, daß ich alle meine Sparpfennige drum geben würde, wenn wir wieder auf unserm einsamen Gute wären, so rauh auch das Land, mit Frankreich verglichen, seyn mag.

Gräfin. Und warum das mein Kind?

Laurette. Es hat hier alles ein so trauriges Ansehen gewonnen. Die Leute reden von nichts als von Hängen und Rädern, von Menschenköpfen die geflogen sind oder noch fliegen werden. — Fast alle meine ehemaligen Gespielinnen sind nicht mehr hier. Ihre Herrschaften haben sich in das Innere des Landes, oder gar aus dem Reiche geflüchtet. Es soll so unsicher seyn, daß ich mich fürchte aus einer Straße in die andere zu gehen. — Ueberall sieht man Bettler, oder Leute die finstre Gesichter machen, als wenn

sie kein gutes Gewissen hätten.

Gräfin. Leyder ist deine Schilderung zu wahr!

Laurette. Die liebe Königin! — Sie wird sehr übel gehalten; nur bey Tische darf sie ihre Familie sehen. — Und der gute König! — Viele glauben, man trachte ihm sogar nach dem Leben. — Es wäre doch schrecklich, wenn das wahr wäre.

Gräfin. Liebes Kind! es ist in unsern Tagen alles möglich, wo die Religion zum Kinderspott, und Zügellosigkeit Sitte geworden ist.

Laurette. Mein Bruder ist auch gegen die Deutschen zu Felde gezogen, und — sollten sie es wohl glauben, gnädige Frau! mein Beichtvater hat sich verheyrathet und ist jezt bey der Armee am Rhein als gemeiner Soldat. — Die goldnen und silbernen Gefäße der Sakristeyen hat man in die Münze geschleppt, die Bildnisse unserer lieben Frauen beraubt, die Geistlichen verjagt und ihre Güter verkauft; wem seine Frau nicht gefällt, der läßt sich von ihr scheiden und

nimmt

nimmt eine andre; kurz ein jeder thut ungestraft was er will. — Der Haushofmeister hat mir das alles erzählt. Ein kalter Schauer überfiel mich, als ich es hörte. — Wenn auch die Gesetze der heiligen Kirche nicht mehr gelten, wo kann da Seegen seyn.

Gräfin. Der Seegen Gottes ist lange von Frankreich gewichen, und wird vielleicht nie wieder auf dieses unglückliche Land zurückkehren, das sich den Abgrund selbst geöfnet hat, der es bald verschlingen wird.

Laurette. Hier kömmt Martin.

Siebender Auftritt.

Martin. Vorige.

Gräfin. Was bringst du für Nachricht? — hast du den Grafen gesehen?

Martin. Gesehen und gesprochen gnädige Frau!

Gräfin. Wo hast du ihn gefunden?

Martin. Er kam mit dem Marquis Merville aus dem Tempelthurm.

Gräfin. Wie?

Martin. Aus dem Tempelthurm. Ich würde ihn nicht erkannt haben, wenn ich ihm außer dieser Gesellschaft begegnet wäre; so hatt' er sich vermummt. — Er winkte mir zurückzubleiben. Ich folgte ihm nur von weitem, bis an das Haus des Marquis. — Hier ruft' er mich, und trug mir auf, Euer Gnaden zu sagen, sie mögten seinetwegen ganz ruhig seyn, er würde längstens in einigen Stunden zurückkommen. — — Dem Haushofmeister aber soll ich den Befehl bringen, alles von Werth und die vorräthige Baarschaft einzupacken, und auf den ersten Wink bereit zu halten. — — Sie, gnädige Frau! mögten gleichfalls nichts auspacken lassen. — — Ich hoffe wir werden das traurige Paris bald wieder verlassen. — Mein Herr schien sehr niedergeschlagen, und befahl mir in einer Stunde wieder in dem Hause des Marquis auf ihn zu warten. Auch der Marquis hatte verweinte Augen.

Gräfin. Neue Rätzel! — Er kömmt verkleidet aus dem Tempelthurm — ist traurig

rig — scheint seinen Anstalten nach, so schnell wieder abreisen zu wollen? — Was soll das bedeuten! (Wabern tritt auf. Martin und Laurette entfernen sich)

Achter Auftritt.

Wabern. Die Gräfin.

Gräfin. Wabern! — liebster Sohn! wissen sie nichts von meinem Gemahl? — Sie hatten mich vorhin beruhigt, aber sein geheimnißvolles Betragen schreckt mich von neuem.

Wabern. Seyn sie außer Sorgen um ihn.

Gräfin. O geschwind! — reißen sie mich aus der Angst die mich foltert.

Wabern. Ihre Angst ist überflüßig, liebe Mutter! dem Grafen droht nicht die mindeste Gefahr.

Gräfin. Was that er im Tempelthurm?

Wabern. Er hat den unglücklichen König ins Geheim gesprochen.

Gräfin. Welch ein gefährliches Unternehmen! wenn er entdeckt worden wäre?

Wabern. Merville hatte jede Entdeckung unmöglich gemacht.

Gräfin. Was konnte ihn zu diesem Schritte bewegen?

Wabern. Die ihm so theure Pflicht eines getreuen Unterthanen, die Liebe zum Könige. Aber es wird schwer halten, daß er ihn rettet. Die Kette der Verschwornen, die nach Ludwigs Kopf lüstern sind, ist zu stark, die geheimen Minen, um die Gutgesinnten zu schrecken oder irre zu führen zu tief angelegt, als daß sich ein glücklicher Erfolg zu versprechen wäre. Aufschub ist das Einzige was man mit einiger Wahrscheinlichkeit hoffen kann. Die meisten Richter dringen drauf, den furchtbaren Streich binnen vier und zwanzig Stunden zu vollführen.

Gräfin. Königsmord! o das ist entsetzlich! aber wie kann ihn ein einzelner Mann hindern, da ihn Tausende verlangen? wagt

la Tour nicht Freyheit und Leben um eine so zweifelhafte Sache.

Wabern. Keinesweges gnädige Frau. Der Plan ist kaltblütig überdacht, und wird mit Mäßigung ausgeführt.

Gräfin. Das war also die Absicht unserer beschleunigten, mühseligen Reise? nicht Familiensachen in Ordnung zu bringen, und dann das ausgeartete Frankreich auf immer zu verlassen, wie auch sie mir vorspiegelten?

Wabern. Beydes! und verzeihen sie mir, wenn auch ich sie hintergieng. Ich mußte, weil mir das Gelübde der Verschwiegenheit abgenommen wurde, ehe mein Schwiegervater mich in das Geheimniß zog. Ich sah keine Gefahr für uns, aber entfernte Möglichkeit, und wiedersetzte mich nicht.

Gräfin. Hätt' ich es nur ahnden können, auf meinen Knien hätt' ich ihn gebeten —

Wabern. Alles Zureden wäre umsonst gewesen. Der Graf schwur als er hörte daß

man dem König den Proceß mache, sein Sachwalter zu seyn. Haben nicht selbst hier die würdigsten Männer sich freywillig diesem menschenfreundlichen Geschäfte unterzogen? haben sie sich deswegen bey dem Nationalkonvente oder selbst bey dem tollen Pöbel der mindesten Verantwortung ausgesetzt? haben sie sich nicht im Gegentheil dadurch die Achtung des größten Theils der Nation, die Achtung von halb Europa erworben? — Was sollte den Grafen abhalten ein gleiches zu thun? — Nur der Tod meines Vaters verspätete die Abreise um einige Wochen. Diese kostbare Zeit ist vielleicht unwiederbringlich für die Rettung des Königs verlohren; ihr Verlust ist vielleicht der Funke der unsern ganzen Welttheil in Flammen setzt.

Gräfin. Wie sollte es dem Grafen eher gelingen ihn auszulöschen als andern!

Wabern. Sein Gewicht das er immer bey der Nation behauptet hat, seine Verbindungen mit den meisten Richtern des Königes, die unbestreitbaren Gründe die er den Feinden

Ludwigs entgegen stellen wird, können viel thun. Schlägt alles fehl, so verlassen wir ohne Aufschub diese Mördergrube.

Gräfin. Wollte Gott wir hätten sie nie wieder betretten. Ich bin voll banger Erwartung. Wie werden sich unsere armen Zurückgelassenen in Deutschland abhärmen, wenn sie es erfahren!

Wabern. Auf den unglücklichsten Fall kommen wir den Nachrichten selbst zuvor, die bis dorthin dringen können. Verbannen sie jede Besorgniß um die Sicherheit ihres Gemahls, den ich als den Vater meiner Adelheid, den Grosvater meines Wilhelms in der Wiege — als meinen eigenen Vater so grenzenlos liebe. Glauben sie gewiß, ich würde nicht ruhig seyn, wenn ich ihn in Gefahr wüßte. In einer Stunde ist er zuverläßig wieder hier in unsern Armen; Gott gebe mit einem frohen Herzen! — Jezt beste Mutter! machen sie ihre Anstalten. — Ich will noch einige kleine Aufträge des Grafen in Ordnung bringen, damit uns nichts aufhalte;

halte, wenn die Umstände unsre Abreise nothwendig machen. (ab)

Gräfin. Nichtiger Trost! was hat das schwache Weib verschuldet, gütiger Himmel, dem du so viele Leiden zutheilest! (ab)

Neunter Auftritt.

[Versammlungssaal des Nationalkonventes mit Schranken. Merville und viele Deputirte sitzen an einer langen Tafel, der Präsident in der Mitte. In der Höhe eine Gallerie für die Zuschauer. Am Eingang zwey Nationalgarden.]

Merville. Der Präsident. Deputierte.

Präsident. Uns allen sind die Verbrechen des Ludwig Capet gegen die Republick zur Genüge bekannt. Seine Absichten, unsre theuer errungene freye Constitution wieder über den Haufen zu werfen, liegen klar am Tage. Sein verrätherischer Briefwechsel mit den Europäischen Tyrannen und den ausgewanderten Fränkischen Aristokraten, seine

heim-

heimliche Bemühungen, durch erkaufte Diener des Despotismus Meuterey unter dem Volke anzuzetteln, und endlich seine fehlgeschlagene Flucht, zeugen unwidersprechlich gegen ihn. Die meisten Stimmen dieses Conventes verdammen ihn als einen Eidbrüchigen zum Tode. Es bleibt also nichts zu thun übrig, als dieses Urtheil abzufassen, es durch den vollziehenden Rath dem Verbrecher ankündigen und sodann ungesäumt vollstrecken zu lassen. (feyerliche Stille) Wüßte noch jemand etwas zur Vertheidigung des Verurtheilten beyzubringen?

Merville. Meinen Grundsätzen getreu, beziehe ich mich auf das, was ich bereits hierüber zum Protokoll gegeben habe. Es ist keine Kleinigkeit, über Tod und Leben eines Menschen zu richten. Hinreichende Untersuchung, vollkommene Ueberzeugung der Schuld des Angeklagten — reines Bewußtseyn, daß weder Privatleidenschaft noch eigenes Interesse unsre Urtheilskraft lähmt und unsere Entscheidung leitet — genaue, geprüfte

prüfte Kenntniß des Gesetzes, das den Fall entscheidet, nicht seinem Buchstaben, sondern dem Sinn des Gesetzgebers gemäs, der es verordnete — richtige philosophische Vergleichung und Zusammenkettung oft so verworrener Umstände — und endlich — ein Herz voll Menschengefühl, das lieber schont als straft; dieß meine Freunde sind die ersten die nothwendigsten Eigenschaften und Pflichten eines jeden Richters: wie vielmehr müssen sie es eines Richters über Leben und Tod seyn! Wer sich ihrer an dem Ufer des Grabes, das uns alle erwartet, bewußt zu seyn glaubt, der spreche anders als ich. Ich kann nicht vor Ludwigs Hinrichtung stimmen. (Pause)

Erster Deputierter. Capet ist der schwärzesten Verbrechen schuldig; ich stimme vor die Hinrichtung.

Zweyter Deputierter. Ludwig mag schuldig seyn, aber er ist nicht überwiesen. Das Volk setzte uns zu seinen Stellvertrettern; es entscheide!

Drit-

Dritter Deputierter. Ich bin dieser und Mervills Meynung, und füge noch hinzu — man kann Ludwig weder zum Tode, noch zu ewiger Gefangenschaft verdammen. Gegen den ersten Schluß streitet das Gesetz das bey geschwornen Gerichten drey viertheil Stimmen erfordert. Hier ist die Hälfte nur mit zweyen oder dreyen, und vielleicht nicht einmal überstiegen. Vor den letzten haben wir kein Gesetz. Verbannung ist meine Meynung.

Erster Deputierter. Ludwig und alle Tyrannen sind des Verbrechens der beleidigten Nation schuldig. Ich frage das Menschengeschlecht und es antwortet mir: den Tod! ich stimme also vor den Tod.

Die Uebrigen. Ludwig sterbe!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ein Rathsdiener. Hernach der Graf.

Rathsdiener. Der Bürger la Tour

verlangt vor den Schranken gehört zu werden.

Präsident. La Tour? wer mag der seyn?

Merville. Der ehmahlige Graf de la Tour; der nehmliche dessen Sohn bey der Eroberung der Bastille blieb.

Präsident. Er trette vor. Empfangt ihn mit allen Ehrenbezeugungen, die ein solcher Republikaner verdient. Einen Lehnstuhl für diesen Mann. (Rathsdiener ab)

Merville. (vor sich) Wenn ihn nur ein guter Geist auf dem Wege der Bescheidenheit erhält.

Graf. Bürger! Freunde der Freiheit! — Unberufen trette ich hier in eurer Mitte auf; gewährt mir ein aufmerksames Gehör. (Alle stehen auf und grüßen ihn)

Präsident. Nehmen sie Platz.

Graf. Ich begehre kein Vorrecht vor andern. Die Wahrheit wandelt ohne Schmuck einher, und die soll von meinen Lippen zu euern Herzen dringen. Verzeiht mir wenn nicht jedes meiner Worte abgewogen ist.

Ich

Ich bin ein alter Soldat, kein Redner; aber ein ehrlicher Mann, ein treuer Bürger.

Präsident. Reden sie frey, theurer Mitbürger. Wir alle kennen sie und ihren redlichen Eifer für das Wohl und die Freiheit der Nation zu gut, als daß wir zweifeln könnten, ein jeder ihrer Gedanken fließe nicht aus dieser reinen Quelle.

Graf. Ihr habt die Königswürde abgeschafft und dem Staate, der ehmals unter der eisernen Ruthe des Despotismus seufzte, eine Republikanische Form gegeben. Ihr habt den Adel aufgehoben und die Gleichheit der Stände eingeführt. Es gebührt mir nicht zu beurtheilen, ob die gegenwärtige oder jene Verfassung, wo die Königliche Gewalt eingeschränkt und jedem Stande seine Stelle angewiesen wurde, worauf er verhältnißmäßig zum allgemeinen Besten mitwirken konnte, die beste sey. Ich rede nur von unserm ehemaligen Könige, den ihr gefangen haltet, den ihr anklagt, den ihr verurtheilen,

den ihr tödten wollt. Womit hat er den Tod verdient?

Präsident. Er ist ein Verräther des Vaterlandes.

Graf. So sagen seine Ankläger. Seine Vertheidiger reden eine andere Sprache; aber sie wurden nicht gehört — nicht verstanden, obgleich ihre Gründe hell wie die Sonne des Himmels da standen. — Ich rede frey — weil man sie nicht hören, nicht verstehen wollte.

Erster Dep. In Wahrheit, Bürger la Tour! sie reden sehr frey.

Graf. Ist die Freiheit der Meynungen nicht das erste, heiligste Recht freyer Menschen? — Ich beschwöre euch, Männer, die sich das Volk zu Richtern erwählt, denen es die oberste Gewalt übertragen hat — belastet eure Gewissen nicht mit einer Ungerechtigkeit, die zum Himmel schreyen, und die Rache des Allvergelters auf eure Häupter herabrufen könnte. Alle Verbrechen, deren

man

man den unglücklichen Ludwig beschuldigt, sind zum Theil nicht erwiesen, zum Theil von der Art, daß selbst die Gesetze darüber schweigen. Noch einmal, was hat Ludwig gethan?

Präsident. Hat er nicht den Eid gebrochen, mit welchem er die Constitution beschwor?

Graf. Das hat er nicht! und wenn er auch den Willen gehabt hätte, so war ihm ja die Macht dazu benommen.

Präsident. Hat er nicht seine entwichenen Brüder und andere, die ihnen gefolgt sind, mit Geldsummen unterstützt, die er der Nation entwendete?

Graf. Unselige Freiheit, die auf die Trümmer der gemordeten Bruderliebe, des erstickten Menschengefühls gegründet ist! — Ich kenne diese seichten Beschuldigungen und alle andere, die ihr mir noch hernennen könntet. Gesetzt, Ludwig ist strafbar; so ist es doch nicht der Tod, den er verdient hat.

Wollt ihr Blutschuld auf die Nation laden? Wollt ihr sie mit ewiger Schande brandmarken? — Wollt ihr daß unsere Zeitgenossen uns verabscheuen, daß die Nachwelt uns fluche? — Ihr habt den König gestraft, da ihr ihn seiner Würde entsetztet, seiner Freiheit beraubtet; Verbannt nun den Ludwig Capet auf ewig aber verbannt mit ihm alle Bourbonen: denn der veränderte Nahme ändert das Blut — den Vorsatz nicht, den zweyten und dritten seinen eigenen herrschsüchtigen Absichten aufzuopfern. — Dünkt euch das noch zu gefährlich; nun so verwahrt ihn als einen Geisel für den Frieden mit den Ausländern. Sein Tod wird alle Mächte Europens gegen Frankreich empören; sein Tod wird das Losungswort zum allgemeinen Kriege seyn.

Erster Dep. Wir lachen der Drohungen fremder Tyrannen. Ihre Miethlinge wird Furcht bey dem Anblick unserer Schwerder bleichen; sie werden uns ihre Despoten über-

überantworten, und das Volk der Franken wird allen Völkern der Erde die Freiheit bringen.

Graf. O meine guten Mitbürger, wie seyd ihr im Irrthum! wie sehr werdet ihr von euern Feldherrn und Abgeordneten hintergangen! Sie wiegen euch mit einer Reihe von erlogenen Siegen ein. Die halberfochtenen kosten Frankreich die Bevölkerung einer ganzen Provinz. — Kaum sind es zwölf Tage, daß ich Deutschland verlassen habe. Meine Berichte sind getreuer als jene; die verbundene Macht der Deutschen ist furchtbarer als ihr denkt; sie wächst mit jedem Tage. Das sind keine Miethlinge, es sind geübte Krieger, die euch ihre Fürsten nicht überantworten werden; denn ihre Fürsten fechten an der Spitze ihrer Heere, und theilen Beschwerden und Gefahren mit ihren Soldaten. Der Kaiserliche, der Preusse, der Hesse, reichen einander die Hände als Brüder, und wetteifern um den Sieg. Die Erbit-

bitterung gegen uns steigt immer höher. Aus allen Gegenden strömen neue Heere zusammen. Ihr wähnt durch ganz Deutschland den Freiheitsbaum aufpflanzen zu können? — Fürchtet, daß die deutschen Adler und Löwen uns nicht Provinzen wieder entreissen, die wir ihnen im Schlummer entwendeten. — Fällt Ludwigs Kopf; so stehn alle gesittete Nationen gegen uns unter den Waffen. Wie wollen wir ihnen widerstehen? Dieses nur zu denken ist Unsinn. Und — lauert nicht vielleicht die Hälfte unserer eigenen Nation im Stillen auf den entscheidenden Streich, um Ludwigs Blut zu rächen? — — Fällt Ludwigs Kopf; so fällt der Kopf der Republick! (ab)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

[Saal im Hause des Grafen.]

Laurette. Franz. Martin.

Martin. (der eben das letzte Kästchen herausgetragen hat) So freudig hab ich nicht eingepackt, da es hieß: nach Paris, als jezt da es heißt: von Paris!

Laurette. Gewiß ich auch! Wären wir nur schon vor den Thoren!

Martin. Sie stolze Pariserin sollte das nicht sagen!

Laurette. Ich sage es von ganzem Herzen.

Franz. Wenn wir nur nicht Haus und Hof im Stiche lassen müßten! — Es ist noch ein Glück, daß die hunderttausend Thaler für das verkaufte Gut in der Normandie zur rechten Zeit eingegangen sind; wer weiß, ob sonst ein Pfennig davon in unsere Hände gekommen wäre. — Ich traue denen jetzigen Umständen gar nicht. — — Der Krieg kostet entsetzliche Summen, obgleich die Armeen sich mit Betteln und Rauben behelfen — und der Umlauf des Geldes nimmt täglich ab.

Laurette. Wer kaufte das schöne Schloß.

Franz. Wer anders als der Präsident des Nationalkonvents?

Martin. Und bezahlte baar?

Franz. Die Hälfte baar, — die andere in Assignaten.

Martin. In Deutschland giebt man uns keinen Scheffel Korn auf all die Französische Papierlumpen.

Franz. Dafür hab' ich gesorgt. Ein Englischer Kaufmann, der hier zu bezahlen

hatte,

hatte, nahm mir die Assignaten gegen einen geringen Verlust ab. Ich fürchtete, der Herr mögte darüber böse werden; aber in den jetzigen Umständen fand er, daß ich wohlgethan hatte.

Laurette. Lieber Franz! man sagt in Paris werde so viel gestohlen, sogar die Schätze des Nationalkonventes sind beraubt worden? und so viel baares Geld im Hause. —

Franz. Auch dafür sorgte der Himmel. Kaum einige Tage nach der Auszahlung hatte ich Gelegenheit, mein Capital in Holländische Banknoten umzusetzen; die nimmt uns kein Mensch, und sie gelten überall.

Martin. Das war klug gemacht, Haushofmeister! — Weist du nicht wann wir abreisen?

Franz. Es kömmt alles drauf an, was Marquis Merville für Nachrichten bringt. — Lauten sie gut, so bleiben wir noch; lauten sie schlimm, so reisen wir morgen ganz früh: denn der Marquis hat schon die nöthigen Pässe ausfertigen lassen. Mar-

Martin. Es wundert mich, daß man uns die nicht versagt hat; denn man spricht, unser Herr habe heute sehr heftig den König vor den Schranken vertheidigt — so daß die ganze Versammlung der Richter darüber gestutzt hätte.

Franz. Merville gilt hier viel, und seine Freundschaft für den Grafen macht ihm alles möglich. Ehe dieser aus dem Nationalkonvent wieder zurückkam, waren die Pässe schon in den Händen unsers Sekretärs.

Laurette. Das war eine nöthige Vorsorge. — Die Gräfin fürchtete üble Folgen und war außer sich als sie erfuhr, daß unser Herr diesen gefährlichen Schritt gethan hatte. Gottlob, daß alles so gut gegangen ist.

Martin. Der Graf muß kräftig gesprochen haben! — Die Handwerksleute haben mit der Arbeit an dem fürchterlichen Gerüste, wozu schon alle Nothwendigkeiten herbeygeschleppt waren, aufgehört.

Franz. Unser Herr hat die Gabe der Be-

Beredsamkeit. — Er wird den Richtern des armen Königs schon ihr Unrecht ans Herz gelegt haben. — Vielleicht besinnen sie sich, und es geht besser als man denkt. — Sind wir denn auf jeden Fall mit allem fertig.

Laurette. Ich weiß nichts mehr; alles was mir obliegt, ist in dem Zimmer der Gräfin bereit.

Martin. Dieses Kästchen noch! (Er nimmt das Kästchen und trägt es in des Grafen Cabinet) Es ist schwer.

Franz. (halb vor sich) Es enthält das Beste.

Zweiter Auftritt.

Die Gräfin. Franz. Laurette. Martin (der gleich wieder zurückkömmt.)

Gräfin. Nun Kinder! ist alles in Ordnung?

Franz. Alles ihre Gnaden!

Gräfin. Gut! — Ich wünschte der Wagen wäre schon angespannt.

Martin. Die Pferde sind bereit — der Wagen ist gepackt — ein Wink, und wir rollen zur Pforte hinaus.

Gräfin. Es gefällt mir, daß euch die Deutschen nicht mißbehagt haben; ihr fürchtetet euch vor diesem Lande.

Laurette. Es wurde mir so wild, so garstig geschildert.

Gräfin. Und du betrogst dich Mädchen!

Martin. Wer so sechs Feldzüge in dem Lande mitgemacht hat wie ich, der mußt es wohl besser kennen. — Ich sagte immer: Laurette du irrst dich; dort giebt es beßre Menschen als hier, wo man bey einer Milchsuppe sang und pfiff — und den der mitaß — hätte vergiften mögen. — Dort ißt man ein derbes Stück Schinken; fragt nichts nach Poularden und Kapaunen: aber die Leute sind ehrlich, und jeder gönnt dem andern seinen Bissen. — Dort lebt man und läßt leben; — Hier werden sie sich am Ende noch vor Hunger untereinander schlachten.

Gräfin. Martin! du bist kein guter Fränkischer Patriot.

Martin. Gnädige Frau! wenn ich das wäre, so wollt ich mich selbst aufhängen. — Sind das Patrioten? — Zigeuner sind's die vom Raube leben, sonst müßten sie ihre zerrissenen Schuhe am Feuer braten. — Schade daß unser Herr nicht mehr jung ist! — Ihm müßte der Kaiser — der König oder ein Landgraf so ein paar Brigaden geben, und alle die er anführte sollten so gestimmt seyn wie ich — Hm!

Gräfin. Deine Treuherzigkeit könnte mich beinahe belustigen; aber hüte dich, guter Mensch, nicht zu laut zu reden: man mögte dir die Zunge lähmen.

Martin. Ich rede mit ihnen gnädige Frau! — Dürfen die Kinder nicht in Gegenwart ihrer Mutter alles sagen was sie denken? — Sie nennen uns ja immer ihre Kinder — und — verzeihen ihre Gnaden! — die Freude, daß unser Herr so mit heiler

Haut

Haut aus dem Nationalkonvent gekommen ist, — daß wir schon halb auf dem Wege zur wahren Freiheit nach Deutschland begriffen sind, setzt mich über alles hinaus. — Mein Blut steht der besten Herrschaft zu Befehl — mein Leben ist ihr Eigenthum!

Gräfin. Ich glaube Martin ist — nicht richtig.

Laurette. Sie irren gnädige Frau; er war immer beschäftigt, kam nicht aus dem Hause — aber wie unsinnig war er als er hörte, der Herr seye wieder da!

Martin. Leib und Leben wie gesagt!

Franz. So denken alle Diener des Grafen de la Tour!

Gräfin. Der Himmel lohne eure Redlichkeit; ich werde immer eure gute Mutter seyn. — Wer kömmt?

Martin. (geht nach der Thüre) Der Marquis!

Gräfin. Laßt uns allein! — Unsere Lage ist dringend; sorgt, daß wir keinen

Augenblick warten dürfen. (Die Dienstboten gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Merville. Die Gräfin.

Merville. Ist der Graf hier?

Gräfin. Ja Marquis! — bringen sie gute Nachricht?

Merville. Die beste, die ich bringen kann.

Gräfin. Sie sind ein goldner Mann! — Nach allem was la Tour gethan hat, verdient er diese Genugthuung nicht umsonst gearbeitet zu haben. — Wenn das wäre. —

Merville. Ich kann nur hoffen, gnädige Frau! — In diesen Zeiten der Verwirrung läßt sich nichts mit Gewißheit voraussagen. — Ich wünsche ihren Gemahl zu sprechen.

Gräfin. Hier kömmt er selbst.

Vierter Auftritt.

Der Graf. Wabern. Vorige.

Graf. Nun Marquis — hab ich ihnen nicht Wort gehalten? — War ich noch zu heftig?

Merville. Nein Graf! — Sie trugen die Wahrheit — die reine Warheit, mit der Wärme eines Mannes vor der ganz von ihr durchdrungen ist. — Ihre Worte haben gefruchtet.

Graf. O sagen sie das noch einmahl —gefruchtet? —Mein Herz wallet ihnen entgegen.

Merville. Als sie die Versammlung verliessen, herrschte eine allgemeine Stille. — Jeder der Anwesenden saß in tiefen Nachdenken. — Sichtbar bemerkte ich die verschiedenen Bewegungen, welche ihre Rede erzeugt hatte, auf den Gesichtern der Zuhörer. — Schwach bestritten noch einige ihre Gründe — Man fand sie stark — zum Theil überzeugend, und der Schluß fiel zuletzt einmüthig dahin aus: die Sache noch einmahl in Ueberlegung zu ziehen. — Ich habe guten Muth, wenigstens Aufschub bis nach geendigten Kriege zu hoffen — und dann ist alles gewonnen.

Graf. Wie wollt' ich der gütigen Vor-

sehung danken, wenn sie mich zu Ludwigs Retter erkohren hätte! — Dieses Haus soll ein Armenhospital werden — mein halbes Vermögen will ich dem Staat freywillig zum Dankopfer darbringen, und dieser Tag soll auf ewig ein Festtag in meiner Familie bleiben.

Gräfin. Von ganzem Herzen stimm ich dir bey, lieber la Tour! — Ich bin nun doppelt stolz deine Gattin zu seyn. — Verzeihe mir die weibliche Aengstlichkeit mit welcher ich dich von deinem großen Unternehmen abhalten wollte.

Wabern. (zu Merville) — treflicher Mann! sie bringen uns allen neues Leben. Frankreichs Feinde werden die Hände zu einem ehrenvollen Frieden bieten; denn die deutschen Fürsten ergriffen nur die Waffen, um Freiheit und Leben ihres bedrohten Bruders zu schützen. — Durst nach Eroberungen leitete ihre Schritte nicht, und die innere Verfassung dieses Reichs konnte ihnen gleichgültig seyn, sie sey monarchisch oder republikanisch. — Ludwigs Freiheit wird die erste

die einzige Friedensbedingung — und, er selbst ohne Krone weit glücklicher seyn, als da er noch unter dieser Bürde seufzte.

Merville. Meine theuern Freunde, ich theile ihre Freude mit ihnen; doch müssen wir uns immer auf widrige Ereignisse gefaßt halten. Ludwigs Gegenparthey ist ein hundertköpfiges Ungeheuer, das nicht mit einem Schwerdstreich getödtet werden kann. — In einer Stunde sollen wir uns wieder versammeln — und — ich wette, daß in diesem Augenblick heimliche Verabredungen getroffen werden, die gewonnenen Gemüther umzustimmen, und das halbvollendete Werk zu untergraben.

Gräfin. O Merville! warum wollen sie uns aus dem süßen Traume stören, den wir schon für Wirklichkeit hielten?

Merville. Weil das schnelle Erwachen fürchterlich wäre, wie das Erwachen eines Gefangenen, der von Freiheit träumte, und nun seine Fesseln doppelt fühlt.

Graf. Gehn sie! — Lassen sie den Funken nicht verlöschen, den wir so mühsam angefacht haben, und bringen sie uns bald die trostvolle Beståttigung, daß wir nicht umsonst hofften.

Merville. Ich eile! Leben sie wohl!

(Indem er abgehn will kömmt Martin mit einem Briefe in der Hand)

Fünfter Auftritt.

Martin. Vorige.

Martin. Ein Unbekannter gab eben dieses Schreiben an sie, Herr Marquis, ab.

Merville. Ein Unbekannter? — Er wartet?

Martin. Nein! — Er entfernte sich mit schnellen Schritten.

Merville. Gut! — ich kenne die Hand. (Martin ab) — Der Brief ist von einem meiner Vertrauten. (indem er den Brief erbricht) Vielleicht enthält er die gehofte Beståttigung. (Er durchläuft den Brief flüchtig, und seine Verwirrung steigt immer höher, je weiter er

liest) — Gott! — Gott! ist es möglich!

Gräfin. Was ist ihnen?

Graf. Wie?

Wabern. Sie zittern? Merville!

Merville. Welch ein Donnerschlag! — Lesen sie — ich kann nicht!

Wabern. (liest) „Alles ist verlohren! — Kaum hatten sie sich entfernt, als die Fortdauer der Sitzung mit Ungestümm verlangt wurde. Der Streit über die Rede des Grafen ward so heftig, daß es beynahe zu Thätlichkeiten kam. — Die Feinde des Königs belasteten seine Vertheidiger mit den bittersten Vorwürfen — nennten sie Verräther der Republick — des Todes werthe Verbrecher — erklärte, öffentliche Feinde der Freiheit. — Der Sturm war schrecklich. — Die Gutgesinnten wurden überschrien. — Viele flohen um nicht mishandelt zu werden. — Die Unordnung ward allgemein, und der Präsident hatte die gröste Mühe, die Ruhe nur so weit wieder herzustellen, daß man ihn verstehen konnte. — Man schritt zur nochmaligen

Stim-

Stimmenablegung. Ludwigs Tod wurde nun fast einmüthig beschlossen, und die Vollziehung des Urtheils auf morgen festgesetzt. — Schon sind die Commissarien auf dem Wege nach dem Tempelthurm, es dem unglücklichen Monarchen anzukündigen. — Ach Freund! Ludwig ist ohne Rettung verlohren."

(Pause)

Gräfin. Gerechter Himmel! ohne Rettung verlohren? — Merville!

Graf. Ich starre vor Entsetzen! Himmel und Erde drehen sich im Kreise um mich her. — Rettung? — sie muß möglich seyn! Fort! — Fort! (Er will zur Thüre hinaus)

Wabern. (ihn zurückhaltend) Wohin?

Graf. Blutschuld! — Blutschuld will ich durch alle Straßen rufen — daß das Volk sich zu Tausenden um mich her versammle, die Pforten des Gefängnisses erbreche und unter seinen Trümmern die höllische Brut begrabe.

Merville. (durch die letzten Worte des Grafen aufgeschreckt) La Tour! (ihm nach)

Um Gotteswillen!

Gräfin. (ihn zurückhaltend und sich an ihn schmiegend) Helft — rettet meinen Mann. (Bey diesem Aufruf tretten Laurette, Franz und Martin mit Bestürzung herein)

Merville. Was wollen sie, tollkühner Mann! — Wollen sie, daß Bürgerblut in Strömen die Straßen von Paris färbe? — Wollen sie, daß die ihrigen unter dem Schutthaufen ihres eigenen Hauses begraben werden? — Wollen sie sich selbst in die Schwerder der Unsinnigen stürzen? — Wollen sie Ludwigs Ermordung beschleunigen, den das Volk vielleicht noch den gierigen Klauen seiner Henker entreissen kann? — Bleiben sie, oder ich weiche nicht von der Stelle — thu: nicht den letzten Schritt, der mir noch übrig bleibt das Leben des Königs zu fristen. — Gehn sie in ihr Zimmer und machen sie nicht, daß ich sie wie einen Wahnsinnigen muß verwahren lassen, der sich den Kopf an der Mauer einrennen will. — Geben sie mir ihr

Ehrenwort, daß sie ruhig in ihrem Hause bleiben wollen, es mag vorgehen was da will?

Graf. (mit Unwillen) Sie wollen's, ich geb's! (ab ins Cabinet)

Merville. Nun bin ich beruhigt! — Gnädige Frau! lassen sie ihren Gemahl allein; bey kurzem Nachdenken wird er sich selbst überzeugen, daß ich ein ehrlicher Mann — daß ich sein Freund bin. (Laurette führt die weinende Gräfin auf der andern Seite ab) Franz und Martin! ihr steht uns davor, daß niemand zum Grafen gelassen wird bis es Zeit ist. Herr von Wabern! sie haben nichts zu fürchten; wollen sie mich begleiten, um Zeuge meiner Handlungen zu seyn?

Wabern. Der Rechtschaffene bedarf keines Zeugen; aber ich war im Begriff, sie um die Erlaubniß zu bitten ihnen folgen zu dürfen. (Alle gehn durch die Mittelthüre ab)

Sechster Auftritt.

[Zimmer des Königs im Tempelthurm.]

Ludwig. Clery.

(Tretten durch eine Tapetenthüre herein.)

Ludwig. Clery! habe ich diese Behandlung von einem Volke verdient, das meinem Herzen so lieb war?

Clery. Sire! — ihr Muth verlasse sie nicht, mit dem sie bis jezt so vielen Widerwärtigkeiten getrozt haben. — Nicht das Volk müssen sie anklagen — wäre das Volk ihr Richter! —

Ludwig. Ich verstehe dich, guter Clery! Nicht das Volk — du hast Recht! — O ich kenne meine Gegner; — Mein Leib soll die erste Stufe zum Throne für den seyn, dem Brudermord eine Kleinigkeit wäre, wenn er ihn zum Ziele führte. — Ich vergebe ihm, ich vergebe allen. — Weißt du mein Urtheil?

Clery. (mit erlogener Miene) Nein Sire! Man stritt heftig in der Versammlung darüber; es wurde plötzlich abgefaßt —

und

und — bereiten sie sich darauf vor — in wenigen Minuten werden die Abgeordneten hier seyn.

Ludwig. Der Tod, Clery? — Du schweigst? — Sage mir frey, ist mein Tod beschlossen? ich fürchte ihn nicht.

Clery. Sire!

Ludwig. (nach einer kurzen Pause) Dein wehmüthiger Blick sagt: Ja!

Clery. (Verhüllt das Gesicht)

Ludwig. Antworte mir Freund!

Clery. (schluchzend) Ja! — Ja!

Ludwig. Ja? — (geht einigemal tiefsinnig auf und ab) Tröste dich Alter! es gilt mir, nicht dir.

Clery. Wollte Gott, es gölte mir.

Ludwig. Thörigter Mann! Gott gab das Leben wem er wollte; er nimmt's, wem er will. — Gieb mir die Scheere, daß ich mir die Haare abschneide.

Clery. Ich habe keine mehr; man hat mir alle Geräthschaften dieser Gattung abgefordert.

Ludwig. Hält man mich sogar des Selbstmordes fähig ? — O diese Menschen trauen mir verkehrte Grundsätze zu; denn sie kennen die Macht der Religion nicht, weil ihnen selbst dieser Anker im Tode fehlt. — Ein schimpflicher Tod, Clery! nur der, nur der könnte mich feig machen. — Ich höre an der untern Thüre rasseln — (bewegt) das werden sie seyn!

Siebender Auftritt.

Commissarien mit dem Sekretair, der das Urtheil in der Hand hat. — Ludwigs Beichtvater. — Ein Officier mit einer Abtheilung Wache. Vorige.

(Pause.)

Erster Commissair. Ludwig Capet! wir sind abgeordnet, euch den endlichen Schluß des Nationalkonventes, euch betreffend, zu überbringen. Er wird euch nicht unerwartet seyn, und — eurer Verbrechen euch selbst be-

bewußt, wird er euch nicht befremden.

Ludwig. Unerwartet? — Nein! Ich konnte vieles nicht erwarten, und es kam. Befremden? — das wird mich der Schluß auch nicht; erschrecken — wenn ihr darauf hofft, noch weniger; denn vor dem mordenden Schnabel des Geyers bebt nur die scheue Taube: aber der Mensch, mit dem innern Bewußtseyn seiner Schuldlosigkeit, gestützt auf den Staab unfehlbarer künftiger Hoffnung, lächelt an der Hand der Religion jedem Würger entgegen.

Erster Commissair. (mit Trotz) Lesen sie!

Sekretair. (ließt)

„Ludwig Capet, des Hochverrathes
„gegen die Nation und die Republick
„schuldig und überwiesen —

Ludwig. Nicht überwiesen, unschuldigerweise angeklagt, muß es heißen.

Erster Commissair. Weiter!

Sekretair. „Ueberwiesen, soll in Kraft
„dieses gerechten Urtheils, morgen

vor

„vor Mittag durch die Hand des
„Nachrichters auf öffentlichem Gerüste
„vom Leben zum Tode gebracht werden.

Ludwig. Oeffentlich? — durch die Hand des Nachrichters? — Gerechter Gott! das ist mehr als Tod. — Kann mein Blut de Durst meiner Wiedersacher nicht kühlen; muß auch öffentlicher Schimpf mich im Angesicht meines guten — betrogenen Volkes treffen?

Erster Commissair. Wir haben uns unseres Auftrages entledigt. — Ludwig! euer Beichtvater ist hier gegenwärtig. Benutzet die letzten Augenblicke mit ihm nach eurem Gefallen. — Oder habt ihr sonst noch ein Anliegen, das wir euch gewähren könnten?

Ludwig. Ich verlange mit den Meinigen und mit denen Personen die ich verlangen werde, so wie mit meinem Beichtvater, allein — ohne lästige Aufsicht — ungestört umgehen zu dürfen.

Erster Commissair. Zugestanden!

Ludwig. Ich verlange ferner, daß die Nation, die mich in ihren Repräsentanten

so unbegreiflich mißhandelt, das Schicksal meiner Familie beherzige und ihr nach meinem Tode gestatte, sich frey dahin zu begeben, wo sie es für gut finden wird.

Erster Commissair. Die Nation, stets groß und gerecht, wird für eure Familie sorgen.

Ludwig. Ich empfehle der Nation die Personen, die mir so uneigennützig in meinem Unglück anhiengen, besonders die, welche ohne Unterhalt, den ich im Stande war ihnen zu reichen, verhungern müßten. — Hauptsächlich empfehle ich ihr meinen redlichen Clery, der mir mit Vatertreue in meinem Elende beygestanden hat.

Erster Commissair. Die Nation läßt Verdienst und Redlichkeit nie unbelohnt, und wird auf dieses Gesuch Rücksicht nehmen.

Ludwig. Endlich begehre ich einen Aufschub der Vollstreckung meines Urtheils von dreyen Tagen, damit ich mich gehörig bereiten könne vor dem Richterstuhl Gottes zu erscheinen.

Erster Commissair. Dieses Begehren liegt

außer

ausser den Grenzen unserer Vollmacht. Ich werde davon Bericht erstatten; aber ihr thut wohl zum voraus darauf Verzicht zu thun. (die Comissarien und der Sekretair gehn ab)

Der Officier. (zu den Schildwachen) Ihr folget mir. (ab mit der Wache)

Clery. (der mit höchster Rührung im Hintergrunde der Bühne alles aufmerksam beobachtete, ihnen nachsehend) Unmenschen! kann eure Mordlust nicht schnell genug befriedigt werden? (durch die Tapetenthür ab)

Achter Auftritt.

Ludwig. Der Beichtvater.

Ludwig. (Nach einer Pause) Mein Vater! — das ist ein hartes Urtheil.

Beichtvater. Mein Fürst! sie besitzen Muth. Ihre Standthaftigkeit hat mich oft in unsern einsamen Unterhaltungen gerührt; sie wird sie auch in dieser Stunde, vor welcher nur der Bösewicht zurück bebt, nicht verlassen.

Ludwig. So sterben Vater! — so ehrlos sterben?

Beicht-

Beichtvater. Der Vater im Himmel wird sie nach ihren Thaten richten; denn er richtet nicht wie Menschen. Er hat ihnen ihr Erbtheil aufbewahrt. Die Art ihres Todes muß sie nicht schrecken. — Verzeihen sie ihren Feinden!

Ludwig. Von ganzem Herzen verzeih ich ihnen.

Beichtvater. Nun so erwartet sie der Lohn ihrer ruhigen Ergebung in einem bessern Leben, wo kein Scheideweg sie mehr von der graden Straße ableiten kann, wo Wahrheit und Lüge, Tugend und Laster, nach ihrem innern Gehalte geprüft und aufbewahrt oder verworfen werden sollen. — Hoheit, Glanz und die Freuden dieser Erde müssen ihnen jezt als ein Spinngewebe erscheinen, das ein Regentropfen vernichten kann. Ludwig der Heilige erwartet sie, um ihnen die Krone der Märtirer zu reichen.

Ludwig. Sie gießen Kraft in meine Seele; aber die unglückliche Königin — meine armen Kinder — sie werden dieser Trauerpost unterliegen.

Beichtvater. Ich gehe und nehme es auf mich, sie vorzubereiten. Sie verlassen eine Welt, die sie undankbar behandelte, und gehen in eine vollkommnere über. Jene bleiben zurück, und sollen im Thale der Trübsaale den Hingeschiedenen beweinen. Ihr Muth Sire! im letzten Kampfe wird die Gebeugten mit Trost bewafnen, und die Welt überzeugen, daß es schwerer ist einen Thron zu behaupten, als mit freyem Gewissen in die Höle der Verwesung hinab zu steigen. (ab)

Ludwig. (geht einigemal nachdenkend auf und nieder) Noch der harte Abschied von Frau und Kindern — und dann wären alle Bande gelößt, die mich an die Welt fesselten. (durch die Tapetenthüre ab.)

Neunter Auftritt.

[Zimmer der Königin im Tempelthurm.]

Die Königin. Karl. Marie. Sophie.

[Die Königin und Marie, beyde weiß ge-

klei-

kleidet, an einem Tische. Carl schlummert auf einem Ruhebette. Sophie hinter dem Stuhle der Königin.]

Königin. (zu Sophien) Was macht der König?

Sophie. Er soll äußerst ruhig und gelassen die Entscheidung seines Schicksals erwarten, gnädigste Frau!

Königin. Der Unglückliche!

Maria. Beste Mutter! ich hoffe immer, die Franzosen sind nicht so böse, als sie fürchten. Sie waren immer ein so gutes, menschenfreundliches Volk, und liebten meinen guten Vater.

Königin. Ja meine Tochter! sie liebten ihn — er liebte sie. — Diese glücklichen Zeiten sind dahin.

Sophie. Auch ich hoffe gnädigste Frau! der Himmel wird unser Flehen nicht unerhört lassen.

Königin. (zuSophien) Wuste Clery nichts von dem was außer unserm Thurme vorgeht?

 Sophie.

Sophie. Er sagte mir, es sey alles ruhig in der Stadt; der Schluß des Nationalkonventes aber noch nicht bekannt.

Königin. Ach Sophie! mein Herz ist von den fürchterlichsten Ahndungen gepreßt. — Gott! laß mich den Becher des Kummers allein leeren, bis der Gram mein Leben verzehrt — schütze nur die Tage meines Ludwigs!

Marie. Mutter! (an ihrem Halse) Mutter! weinen sie nicht; sie werden den Vater nicht tödten — nein! das werden sie nicht.

Königin. (Küßt Marien) Armes Kind! — ärmer als die Tochter eines Bettlers, dem du sonst ein Allmosen reichtest.

Marie. O ich bin reich liebe Mutter! — Ich habe sie, meinen Vater, meinen Bruder und unsere gute Sophie. (Faßt Sophie bey der Hand) Wenn wir unsere Freyheit wieder haben; dann soll kein Armer mehr bey mir vorüber gehen, ohne daß ich ihn durch eine Gabe tröste, und Gott danke der uns geholfen hat.

Königin. Freyheit? — ach! — liebe

Ma-

Marie, wir mißbrauchten sie oft in unsern glücklichen Tagen.

Marie. Ich werde sie künftig besser schätzen.

Carl. (Im Traume) Helft! Helft!

Marie. Carl träumet.

Königin. Laßt uns leise thun, damit wir den lieben Knaben nicht stören. Er war die ganze Nacht unruhig und redete unverständliche Worte im Schlafe.

Carl. (Laut) Mutter! — Mutter!

Marie. Er muß ängstlich träumen.

Carl. (Schnell auffahrend) Wo ist der Vater! — Helft meinem Vater!

Königin. Was ist dir mein Sohn?

Carl. Ach! sie schleppen den Vater fort — sie zerreißen ihn; — sie wollen ihn verschlingen. —

Königin. Ermuntre dich Carl! du bist bey uns.

Carl. Ha! — bist du's Mutter?

Königin. Was hat dir geträumet lieber Kleiner?

Carl. Zwey Tyger verfolgten den Vater in einem dunkeln Walde. Ich wollte ihm zu

Hülfe kommen; aber ein schwarzer Löwe stellte sich mir in den Weg. Da kamen viele Jäger. Einige hetzten die Tyger, andere wollten sie zurück halten, sie hatten aber keine Waffen und furchten sich vor den abscheulichen Thieren. Da ergriffen die Tyger den Vater und zerrissen ihn. Du und Marie, ihr standet auf einem hohen Berge und ranget die Hände. Da ward es auf einmahl Nacht und ich konnte dich nicht wieder finden.

Königin. Ein fürchterliches Gesicht! — Gott wenn es Vorbedeutung wäre.

Marie. Es war ein Traum liebe Mutter! und Träume bedeuten nichts.

Carl. Kommt der Vater bald?

Königin. Ich hoffe wir werden ihn heute noch sehen.

Carl. Er bleibt auch lange.

Königin. Ich höre jemand kommen.

Sophie. (Seht nach der Thür) Es ist der Beichtvater des Königs.

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Der Beichtvater. Vorige.

Beichtvater. Verzeihen sie gnädigste Frau, daß ich so unangemeldet hereintrette.

Königin. Sie sind mir immer willkommen ehrwürdiger Vater! — Wären sie nur einmahl ein Bote des Friedens! — Wie befindet sich der König? — haben sie ihn heute besucht?

Beichtvater. Ich verließ ihn so eben. Er ist wohl — und standhaft.

Carl. Wird er zu uns kommen, der liebe Vater?

Beichtvater. Er wird mir bald nachfolgen, mein Prinz!

Königin. (Ihn aufmerksam betrachtend) Ihre Mine ist so feyerlich — so ernst, ehrwürdiger Vater!

Beichtvater. Gnädigste Frau — —

Königin. Sie drückt ein Geheimniß, das sie sich mir zu entdecken scheuen.

Beichtvater. Sie lesen in meiner Seele. — Ich habe in ihnen keine Frau von gewöhnlichen Schlage vor mir. Ihre Grundsätze sind durch Trübsale geläutert und durch

die

die Kraft der Religion gestärkt, aus welcher sie bisher Trost in ihren mannigfaltigen Leiden geschöpft haben.

Königin. Ihr Zaudern ist Marter. — Reden sie — reden sie! (Sie faßt seine Hand) Sie sind ein Unglücksbote, Vater! kein Friedensbote. — Der König ist in Gefahr.

Beichtvater. Sein Urtheil ist gesprochen.

Königin. Gesprochen?
Marie. Mein armer Vater!
Sophie. Gerechter Himmel! } Fast zugleich
Carl. (der Königin Knie umfassend) Mutter!

Beichtvater. Es ist gesprochen. — Königin! Ueberzeugen sie sich, daß Schicksale der Könige und die Bestimmung des Wurmes im Staube von einer allweisen Hand geleitet werden, und daß der blinde Mensch sich den Schlüssen der Vorsehung ohne Murren unterwerfen muß.

Königin. Ich erwarte das Schrecklichste.

Beichtvater. Ludwig — ist zum Tode verurtheilt.

Königin. (sinkt Marien und Sophien in die Arme) Gott!

Carl. Der Vater soll sterben? (er läuft nach der Thür)

Beichtvater. Wo wollen sie hin mein Prinz?

Carl. Ich will das Volk bitten, das es den Vater nicht tödte.

Beichtvater. Bleiben sie! der Vater wird gleich bey ihnen seyn.

Carl. (weinend) Ach mein guter Vater!

Königin. (die unterdessen wieder zu sich gebracht wurde) Wo soll ich schwaches Weib Kraft hernehmen, diesen letzten tödtlichen Streich zu dulten! — Ach meine arme Kinder!

Beichtvater. Blicken sie auf zu dem erbarmenden Himmel. Er wird sie nicht verlassen.

Königin. Führen sie mich in die Arme des Unglücklichen, daß mein Jammer mich an seinem Busen tödte.

Beichtvater. Ich höre ihn kommen. — Gnädigste Frau! Gebieten sie ihrem gerechten

Schmerz in seiner Gegenwart. Es ist der letzte Beweis ihrer Liebe, den sie ihm zu geben vermögend sind. — Losgerissen von dem Irrdischen, strebt schon sein Geist, voll hohen Muthes, der lichten Zukunft entgegen. Stören sie nicht die Ruhe, die ihm von oben herab vergönnt ist, durch fruchtlose Klagen. Ihr Scheiden sey das Scheiden zweyer Liebenden, die bald unzertrennlich verbunden werden sollen.

Eilfter Auftritt.

Ludwig. Clery. Vorige.

Königin. (stürzt ihm in die Arme) Ludwig!

Marie und Carl. (seine Knie umfassend) Vater!

(Pause)

Beichtvater. (zu Clery und Sophien, die mit gefaltenen Händen im Hintergrunde stehen) Welch ein Anblick!

Ludwig. Tröstet euch meine Lieben! der Himmel will es so.

Königin. Wo ist der Trost für mich? — ich soll dich auf ewig verlieren!

Ludwig. Nicht auf ewig. — Faßt euch. Nur wenige Minuten bleiben uns übrig; die folgenden sind nicht mehr mein; sie gehören dem, der mein Schicksal abgewogen hat, vor dem ich bald erscheinen soll. — Ich habe euch wenig zu sagen; aber schenkt mir eine ruhige Aufmerksamkeit. Dieß sey das letzte Opfer euerer zärtlichen Zuneigung, das ich von euch verlange.

Beichtvater. Gnädigste Frau! sie sehen, daß ich sie nicht hintergieng, als ich ihnen die Seelenstärke ihres Gemahls schilderte. Ahmen sie ihm nach in seiner gelassenen Ergebung. Seine unerschütterliche Zuversicht, daß sich die wahre Bestimmung des Menschen erst jenseits des Grabes entwickeln soll und kann, flöße ihnen die trostvolle Gewißheit ein, nur ein kurzer Zwischenraum, im Vergleich mit einer langen, an unbegreiflichen Freuden reiche Ewigkeit, werde sie von dem

Liebling ihres Herzens trennen.

Königin. Frommer Vater! ihre Forderungen sind stärker als ich.

Ludwig. Nein meine Theuerste! in deiner eigenen edlen Seele liegt Kraft die Fülle. — Ich danke dir für die Treue, mit welcher du mich in unsern glänzenden Tagen, da Kronen uns schmückten — und als du die Gefährtin des entsetzten — des gefangenen Ludwigs wurdest, gleichstark liebtest. — Hab ich dich je beleidigt, so vergieb mir. — Mit Vorsatz geschah es nie.

Königin. Um Gotteswillen schone meiner! — Vergieb mir! — Mein Herz rückt mir jeden Leichtsinn gegen dich zum Verbrechen vor — aber — der Himmel ist mein Zeuge — (schluchsend an seinem Halse) ich liebte dich, so sehr man lieben kann.

Ludwig. Du bist ungerecht gegen dich selbst. Du hast mich nie gekränkt; die glücklichsten Stunden meines Lebens bracht' ich an deiner Seite — in deinen Armen zu.

Königin. Engel in Menschengestalt!

Sophie. (mit leiser Stimme) Clery — Clery — ich vergehe vor Wehmuth!

Clery. (eben so) Ich habe nie den Tod so gefürchtet wie diese Zusammenkunft.

Ludwig. Unnöthig wär es, wenn ich deinem Mutterherzen unsere Kinder empfehlen wollte. Du warst immer die zärtlichste Mutter, wie du die zärtlichste Gattin warest! — Vollende selbst ihre Erziehung, daß sie Christen, daß sie gute Menschen werden. — Kinder — Kinder, kommt zu mir! — Was steht ihr da starr und betäubt? Euer Vater macht eine kurze Reise; bald werdet ihr ihm folgen. — Ich lasse euch meinen Segen zum Unterpfande zurück. — (Marie und Karl knien vor ihm) Steht auf! (er umarmt sie mit Feuer) Seyd gehorsam eurer Mutter! liebt sie, und du Marie, unterstütze sie im Kummer! — deine Hand drauf!

Marie. (küßt Ludwigs Hand mit Innbrunst) Vater — ach — vergeben sie — ihre

kraft-

trostlose Marie kann nicht reden.

Ludwig. Carl! (nimmt ihn bey der Hand) Befolge meinen letzten Willen, den ich dir auch schriftlich hinterlasse, und was ich dir jetzt sage, präge tief in dein junges Herz. Dieser Augenblick wird dir vielleicht mehr werth seyn, als jahrelange Lehren von zehen Hofmeistern. — Solltest du je das Unglück haben König zu werden, so bedenke daß du nur der erste Diener des Staates bist — daß du ganz für die Wohlfahrt deiner Mitbürger leben sollst. — Haß — Rache seyen ferne von dir, und alles was Bezug auf meine erdulteten Leyden haben kann, begrabe in ewige Vergessenheit. — Regiere nach den Gesetzen und erwerbe dir Erfurcht durch Gerechtigkeit — Liebe durch Güte. — Vergelte allen die mir Treue und Anhänglichkeit bewiesen, und zum Theil ihren Wohlstand aufgeopfert haben, wenn du kannst. — Nennen darf ich diese Menschenfreunde nicht, ohne sie zu verderben; suche sie kennen

zu lernen. — Clery sey dein Freund; er war der Meinige.

Carl. Clery? — o ich liebe ihn so sehr, weil er dich liebt. (weinend) Clery soll mein Freund — mein Vater seyn, wenn ich dich nicht mehr habe.

Ludwig. (er legt die Hände seiner Kinder ineinander) Lebt einig! (er umarmt sie beyde) — Meine Zeit ist gekommen. (zur Königin) Wenn wir beyde ruhig genug sind, so sehen wir uns noch. (er drückt sie mit verbissener Wehmuth ans Herz. Sie erwiedert seine Umarmung matt vom Schmerz überwältigt, ohne einen Laut. Carl umfaßt seine Schwester; sie beugt sich über ihn mit verhülltem Gesichte. Sophie ist bereit die Königin zu unterstützen, der Beichtvater den König. Clery an der Thüre seinen Herrn erwartend. (Pause)

Ludwig. (sich loß reissend) Lebt wohl! meine Unschuld sey euer Trost! — (er geht mit schnellen Schritten bis zur Thüre, die Clery öfnet)

Cle-

Clery. Sire, kommen sie! (Ludwig wendet sich noch einmahl nach den Zurückgelassenen)

Ludwig. (mit tiefer Wehmuth) Lebt wohl — Lebt wohl! — dort — dort sehen wir uns wieder! (schnell ab mit Clery)

Beichtvater. (mit zur Erde geheftetem Blick) Gott lob! die gefürchtete Scene ist vorüber. (Marie und Carl schmiegen sich an die Königin)

Carl. Mutter! — der Vater ist fort.

Marie. Auf ewig!

Königin. (von Sophien unterstützt, streckt die beyden Arme gegen die Thüre aus) Ludwig! — Ludwig!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

[Saal im Hause des Grafen. Früher Morgen.]

Ein Officier der Nationalgarde mit Wache. Hernach Martin.

Officier. Keine Seele hier noch munter? — He Bedienter! (Martin kömmt) Wo ist euer Herr?

Martin. Er liegt noch zu Bette.

Officier. Weckt ihn; ich muß ihn sprechen.

Martin. Mein Herr! ich vermuthe sie sind irre.

Officier. Bin ich hier nicht im Hause des Bürgers la Tour?

Martin. Ja hier wohnt der Graf de la Tour.

Officier. Er ist auf Befehl des Nationalkonventes mein Gefangener. (zu den Soldaten) Freunde! besetzt die Ausgänge, ich will hier verweilen. (die Soldaten ab) (zu Martin) Weckt euern Herrn; ich kann nicht warten, bis er ausgeschlafen hat.

Martin. (bedenklich) Mein Herr ihr Gefangener? Was hat er verbrochen?

Officier. Das kümmert euch nicht. — Geht!

Martin. (im Abgehn) Wären wir in Deutschland geblieben! ich dacht' es doch, so wird's kommen.

Zweyter Auftritt.

Die Gräfin. Wabern. Laurette. Der Officier.

Gräfin. Gütiger Gott, was geht hier vor? — (zum Officier) Mein Herr! wem gilt ihr Besuch?

Officier. Dem Bürger la Tour, Madame! — Er ist schon von meiner Anwesenheit benachrichtigt.

Gräfin. Dem Grafen? — (Sie stürzt ns Cabinet)

Wabern. Mein Herr! ich weiß zwar die Ursache ihrer Sendung nicht; aber ich kann sie errathen. — Dem sey wie ihm wolle, so bitte ich sie, eine Dame zu schonen, die Ansprüche auf ihre Achtung zu machen berechtigt ist; wenn sie auch nicht den Mann schonen dürfen.

Officier. Wer sind sie mein Herr? — Verzeihen sie diese ganz natürliche Frage. —

Wabern. Der Schwiegersohn aus dem Hause.

Officier. Ich dächte wir kennten uns nicht

 erst

erst seit heute. Sie sind Wabern — der an meiner Seite vor der Bastille fochte. — Ich bin Villecours.

Wabern. Der mit einem Seitenhieb mich rettete?

Officier. Der nemliche. — Damals dachten wir Wunder für mein Vaterland zu thun. — Freund! wie sehr irrten wir. — Glauben sie gewiß, daß mein gegenwärtiger Auftrag mich kränkt, wie die Stelle, die ich bekleide. — Aber — es ist hart — sehr hart — wenn man den Umständen weichen muß — und wie viele Tausende müssen das in meiner Lage, die nicht mit dem Bettelstabe vor den Thüren ihr Brod suchen wollen. — Ich ehrte den ehemaligen Grafen, und schätze den jetzigen Bürger là Tour. — So viel erlaubt mir meine Pflicht sie zu versichern, daß sein Verhaft wenig zu bedeuten hat.

Dritter Auftritt.

Der Graf. Die Gräfin. Martin. Vorige.

Graf. (zur Gräfin, die weinend sich an seinen

seinen Arm schmiegt) Geben sie sich zufrieden! — das ist ja ein alter Bekannter, wenn ich nicht irre.

Officier. Es schmerzt mich, unsere Bekanntschaft bey einer Gelegenheit zu erneuern, die ihnen unangenehm seyn muß.

Graf. In wie ferne?

Officier. Ich bin vom Nationalkonvent abgeschickt, ihre schon erhaltenen Pässe nach England zurückzufordern, und — sie in Verhaft zu nehmen.

Gräfin. Himmel! (Sinkt Lauretten in die Arme)

Officier. (der Gräfin beystehend) Madame! fürchten sie nichts. Es ist nur ein Hausarrest, und ich hoffe bald mit einer frölichern Miene zu ihnen zurückzukehren, um ihnen die Befreyung ihres Gemahls zu überbringen. Sie alle werden aus der Erfüllung meines Auftrages mehr errathen als mir bestimmt zu sagen erlaubt ist.

Graf. Ohne Umstände! — was ist mein Verbrechen?

Officier. Ihre geheime Zusammenkunft mit dem gefangenen Ludwig Capet ist nicht ganz unentdeckt geblieben. Ob man gleich nicht begreifen kann, wie sie möglich gewesen, und auf welche Art sie veranstaltet worden ist; so stieg der Verdacht doch beynahe bis zur Gewißheit.

Graf. (vor sich) Merville? — nur um ihn ist mir bange. — (laut) Weiter, mein Herr!

Officier. Sie redeten gestern vor den Schranken mit vieler Hitze, und brachten Ludwigs Gegner dardurch nur noch mehr auf; um nun allem was daraus entstehen könnte, vorzubeugen, werden sie, für ihre Person, ihre Wohnung nicht eher verlassen, als bis ihnen die Erlaubniß hierzu ertheilt seyn wird. Alle die Ihrigen sind frey, und der Zutritt zu ihnen selbst niemanden verwehrt, wer er auch seyn möge. (zur Gräfin) Sie sehen hieraus Madame, daß sie keine Ursache haben sich zu ängstigen. — Ich mögte fast sagen, der Verhaft ist mehr zur eigenen Sicherheit ihres Gemahls beschlossen worden,

um

um ihn gegen Menschen zu schützen, denen er zu dreiste unter die Larve sah, als aus Widerwillen gegen den Mann, den jeder Rechtschaffener liebt. — Vielleicht haben seine eigenen Freunde, in gerechter Besorgniß um ihn, die Hände dabey im Spiele gehabt; denn der heutige Tag — —

Graf. Ein fürchterlicher Tag!

Officier. (zuckt schweigend die Schultern) — Er wird vorüber gehn. — Leben sie wohl! — die Pässe! —

Graf. Hier sind sie. (der Officier mit einer Verbeugung ab) — Siehst du Liebe! daß du dich oft zu voreilig über Gegenstände kümmerst, die ganz anders erscheinen, wenn man sie mit Gelassenheit in der Nähe betrachtet.

Wabern. Ich bin überzeugt, daß es ein Freundesstreich von Mervillen — —

Gräfin. Ist der Graf weniger ein Gefangener?

Wabern. Ein Gefangener, dem man eine Ehrenwache vor die Thüre stellt, die vor seine Sicherheit haften muß.

Graf. Geh in dein Zimmer bestes Weib! Erhole dich von deinem Schrecken. — Wir alle brauchen Kräfte zu einer eben so beschwerlichen Rückreise als die Herreise war. (Die Gräfin mit Laurette ab)

Vierter Auftritt.

Vorige. Franz.

Graf. Das Volk ist meine einzige Hofnung. — Wenn diese fehlschlägt, so ist Ludwig verlohren.

Franz. Ganz Paris ist im Aufruhr. Alles was Beine hat, rennt hin und nieder. Man führt Geschütz auf und viele Tausende sind unter den Waffen. Das Getümmel ist unbeschreiblich. Hin und wieder hört man mit schwacher Stimme den König vertheidigen, aber das allgemeine Getöse macht jeden einzelnen Laut unverständlich.

Graf. Die entscheidende Stunde rückt heran. — Grauen und Entsetzen sind ihr Gefolge. — — O Ludwig, Ludwig! — ich kann

kann dich nicht mehr retten. (Er geht mit Wabern ins Cabinet, Franz und Martin auf der andern Seite ab)

Fünfter Auftritt.

[Der Carousselplatz. In der Ferne das Schaffot. Neben demselben das Fußgestell der Bildsäule Ludwigs des Funfzehnten, die zerstümmelt auf dem Boden liegt. — Soldaten umgeben das Blutgerüste, auf welches mehrere Kanonen gerichtet sind. Viel Volks drängt sich im Hintergrunde. Man hört von Zeit zu Zeit ein dumpfes Gemurmel.]

Zwey Jakobiner.

Erster Jakobiner. Wenig fehlte, so scheiterte unser schöner Plan. Die heftige Rede des alten la Tour machte den ganzen Konvent zweifelhaft. — Ein großer Theil der Deputirten stimmte schon zum Aufschub. Wäre dieser durchgesetzt worden, so hätten wir gewiß das Gerüste umsonst erbaut.

Zweyter Jakobiner. Noch bin ich von

der ruhigen Ausführung nicht ganz versichert. Du kennst die Pariser. Sie können leicht bey dem Anblick des Verurtheilten gerührt, einen andern Ton anstimmen, und dann mögte Ludwigs Kopf sitzen bleiben, und die Köpfe anderer springen.

Erster Jakobiner. Unsere Brüder brachten die schwankenden Glieder des Nationalkonventes wieder zum stehen; sie haben auch hiervor gesorgt. Kein Weib darf sich auf der Straße bey Lebensstrafe blicken lassen. Wer sich erkühnet Gnade zu rufen, wird auf der Stelle niedergemacht. Die Wache, die den Gefangenen hierher begleitet, ist aus den treusten Anhängern unsers Clubs erlesen. Ueberdieses glaube mir, ein Jakobiner vermag mehr als zehn heimliche Aristokraten.

Zweyter Jakobiner. Der Scharfrichter selbst könnte — —

Erster Jakobiner. Wenn der erste seinen Dienst versagt, so verliert er seinen eigenen Kopf von der Hand des zweyten. Und siehst

du

hen jene Kanonen? Auf einen solchen unglaublichen Fall verwandeln sie das Gerüste in einen Schutthaufen, und der Verbrecher mit allen Uebrigen finden unter seinen Trümmern ihr Grab. Das sind nur Sicherheitsanstalten; denn so etwas ist gar nicht zu erwarten. — La Tour sitzt in Verhaft. Sein Anhang konnte gefährlich werden; nun aber wird sich keiner getrauen, öffentlich aufzutretten. La Tours Kopf und diese fürchterlichen Zubereitungen bürgen gegen jedes Unternehmen zu Ludwigs Gunsten.

Zweiter Jacobiner. Aufrichtig zu reden, was nützt uns Ludwigs Tod, und was werden die Folgen davon seyn? — Es giebt noch Tausende, die, wenn sie ihn auch nicht lieben, dennoch dieses ekelhafte Schauspiel verabscheuen. Andere die ganz auf seiner Seite sind, werden in der Stille auf Rache sinnen. Wir werden des Blutdursies, des Königsmordes beschuldigt, und nur uns, nur unserer Verbindung wird die Schuld aufgeka-

laden werden. Welch einen Eindruck wird dieser Vorgang bey denen Herren machen, die im Felde stehen? — Ich war nie für die öffentliche Hinrichtung. Er konnte ohne so großes Aufsehen aus dem Wege geräumt werden, und wir erreichten den nemlichen Zweck.

Erster Jacobiner. Du irrst; dann hätte man uns mit Recht des Meuchelmordes bezüchtigen können. So zeigen wir der ganzen Welt, daß ein ächt republikanischer Geist uns beseelet, dem das Blut eines Königs nicht kostbarer ist, als das Blut des geringsten Verbrechers. Zittern werden die Tausende, die noch heimliche Anhänger der Königswürde sind; zerstreuen und verkriechen werden sich die Furchtsamen, welche auf die ersten Schritte der Beherztern lauerten, und so wird durch einen Schwerdschlag das große Werk der Freyheit vollendet. Von uns mag man denken, was man will, wenn man uns nur fürchtet. — Die Heere sind im Felde

be-

beschäftigt und eben ihre Entfernung begünstigt unsre Entwürfe.

(Ein gedämpfter Trauermarsch. Kleine Abtheilungen von Nationalgarden ziehen nach und nach dem Tempelthurm zu, über die Bühne)

Sie versammeln sich schon vor dem Tempelthurm. Bald schlägt die Sterbeglocke der Tyranney. Laß uns dem Gedränge ausweichen. (gehn ab)

Sechster Auftritt.

[Zimmer des Königs im Tempelthurm]

Clery. (allein)

(Er tritt durch eine schmale Tapetenthür herein, die er leise wieder hinter sich zumacht)

Er schlummert noch — so sanft als wenn er zu einem Feste erwachen sollte. — Bald ist der Traum vorüber — wenige Minuten und der beste König stirbt den Todt des strafbarsten Verbrechers. O daß seine Kraft ihn nicht verlasse, die ihn bis jetzt stärkte — daß sie

ihn

ihn nicht verlasse bey dem furchtbaren Anblick des mörderischen Eisens, das auf seinen Nacken herabstürzen soll! (Pause) Ludwig — Ludwig, könnt' ich an deiner Stelle sterben! — Ein Graukopf weniger in der Welt das wär alles; — aber die Vorsehung schrieb mit Blut dein trauriges Schicksal in ihr Buch. — Tyrannen endigten vor dir ungekränkt ihre mit Greueln bezeichnete Laufbahne auf weichen Polstern, und du — du, der so gerne die ganze Welt beglückt hätte, du sollst im Angesichte deines Volkes auf dem Blutgerüste dein schuldloses Leben lassen? — O mein Vaterland! Ludwigs Blut füllt die Schaale deiner Missethaten ganz — der Tag des Gerichtes kann nicht ferne seyn.

Siebender Auftritt.

Ein Officier. Clery.

Der Officier. Ist Ludwig Capet bereit? — Bald wird man ihn abholen; die Stunde rückt heran, wo der Kopf des Despoten das

Re-

Register seiner Schulden bezahlen soll.

Clery. Die unseelige Stunde! — Sehen sie mein Herr, den trüben Himmel! die Sonne verbirgt sich hinter düstere Wolken, um nicht Zeugin des fürchterlichen Schauspieles zu seyn.

Officier. Clery! ich verzeihe eurer weibischen Weichlichkeit; sie ist die Folge eures langen einsamen Umgangs mit dem Verbrecher.

Clery. Könnt' ich auch meine Jugend um diesen Umgang mit dem Unglücklichen zurücktauschen, ich würd' es nicht thun. Glauben sie mir mein Herr! diese Monate sind mir ein Jahrhundert in der Ewigkeit werth.

Officier. Ihr seyd sehr fromm geworden, guter Mann! aber wo ist Ludwig?

Clery. Er schläft noch.

Officier. Schläft? er sollte wachen, sich noch auf der Bühne der Welt umsehen, wo er eine so glänzende Rolle gespielt hat. Bald fällt der Vorhang, die Lichter werden

aus-

ausgelöscht, dann kann er schlafen.

Clery. Ruhe ist die Frucht des guten Gewissens. Ich wünsche, daß seine Richter und wir beyde mein Herr! dem Tode mit solcher Zuversicht ins Auge sehen mögen, wenn er uns abruft, wie Ludwig; das wir unsern Feinden so herzlich verzeihen mögen wie er — daß —

Officier. Freund! ich bin nicht hieher gekommen eure Predigt anzuhören; sondern euch zu sagen, daß sich Ludwig bereit halte: ihr könnt ihn also wecken, wann es euch beliebt (ab).

Clery. Was sind das für Menschen! — Jedes gute Gefühl ist aus ihrem Herzen gewichen. Ihre Freudengelage haben sie in Mordfeste verwandelt, und die Schatten der Erschlagenen sind ihre Zechbrüder geworden.

Achter Auftritt.

Ludwig Clery.

[Ludwig tritt durch die Tapetenthüre völlig

an-

angekleidet, aber mit zerstreuten Haaren auf. Er geht mit starrem Blick, in düstern Tiefsinn versunken einigemahl schweigend auf und nieder. Clery ringt die Hände und betrachtet ihn mit inniger Wehmuth.]

Clery. Sie sind schon angekleidet Sire?

Ludwig. Ich habe keine Bedienung mehr nöthig lieber Clery!

Clery. Wollen sie nichs zu sich nehmen?

Ludwig. Nichts! — Nüchtern wie ich gestern aus der Hand des Priesters das Sakrament empfieng, will ich vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen. — Weine nicht guter Mann! deine Thränen mögten meine Standhaftigkeit erschüttern. Das Mitleid eines Menschen könnte die Liebe zum Leben in mein Herz zurückrufen, die ich überwunden habe. Das letzte Vermächtniß welches ich meinem Volke hinterlasse, sey mein redendes Beyspiel, daß nur die Religion und ein reines Gewissen die Bitterkeit der letzten Stunden

den versüßt, den Muth verleyht, auch dem schrecklichsten Tode gelassen — ja freudig entgegen zu gehen. — Habe Dank, für deine Treue, für deine uneigennützige Liebe gegen mich. Der ewige Vergelter hat sie mit goldnen Buchstaben auf seine Tafeln gezeichnet und bald werd' ich Seegen für meine Freunde — Vergebung für meine Feinde vor seinem Throne erflehen.

Clery. (zu seinen Füssen) Sire!

Ludwig. Nicht so! (hebt ihn schnell auf und umarmt ihn mit Feuer) — Komm an mein Herz du theurer Freund im Unglück! (Pause) — Noch eine Bitte hab' ich an dich. Ich will der Königin einen zweyten Abschied ersparen. Schon gestern litt sie unaussprechlich. — Ihre Gesundheit könnte Gefahr laufen, und meine armen Kinder haben eine Mutter nöhig. — Mich selbst würde noch eine Unterredung mürbe machen. — Clery! wir bleiben Menschen. — Wer dir sagt: er blicke dem Todte mit eiskaltem Blute ins grin-

grinzende Antliz, und er hat Weib und Kinder, die er liebte und nun verlassen muß; dem antworte, er sey ein Lügner! (Pause) Hier hast du den Ring, der vor drey und zwanzig Jahren unsere eheliche Treue versiegelte. Bring ihn der Königin. — Sag ihr — sag ihr — Ludwig liebte sie bis in den Tod. — Dieses ist mein Testament. Ich habe es zweyfach ausgefertigt. Diese Abschrift giebst du meinem Sohne mit diesem Pettschaft; seine Mutter mag es ihm bis zum reifern Alter verwahren. Die andre bleibt bey meinen Papieren, die ich zu meiner Rechtfertigung zurücklasse. — (Pause) Meine Uhre — mine Börse — mein Weiszeug — meine Kleidungsstücke hab' ich dir vermacht. Ich hoffe man wird sie dir nicht vorenthalten; denn der Werth ist gering: aber es ist alles was ich im Vermögen habe. Diese unbedeutende Kleinigkeiten können keine Belohnung für dich seyn; betrachte sie nur als einen schwachen Beweiß meiner Dankbarkeit.

Clery. Nein Sire! — verzeihen sie meine Weigerung — ich werde von allem dem nichts behalten. Alles will ich in die Hände des Nationalkonventes liefern. Man mögte mich des Eigennutzes beschuldigen, und die ganze Welt soll wissen, daß Clery seinem Könige aus Liebe in den Kerker folgte, nicht in der Hoffnung, irrdischen Lohn zu gewinnen. Nur ein Vermächtniß erbitte ich mir von ihnen — —

Ludwig. Und welches, lieber Clery?

Clery. Das Buch, aus welchem sie so viel Trost in ihren Leiden schöpften.

Ludwig. (nimmt das Buch vom Tische) Hier ists! — Ich bedarf seiner nicht mehr.

Clery. Ich danke ihnen Sire! Dieses Buch soll mich stärken, wenn meine Sterbestunde herannaht, wie es sie gestärket hat.

Ludwig. Der Himmel hat meine Seele mit Kraft erfüllt. Ich sterbe willig, und — du wirst es mir kaum glauben — ich sehne mich der Stunde meines Hinscheidens entgegen. Alles erscheint mir heute anders. Gestern behauptete der Mensch noch seine Rechte

auf mich; aber in der vergangenen Nacht wichen alle Schrecken des Todes von mir, und göttliche Zuversicht umstrahlte mich plötzlich.

Clery. Ich hoffe das Volk — das sie immer liebte — —

Ludwig. Guter Mann, rede nicht von Hofnung. — Ihr Zauber ist verschwunden, mit dem sie mich blendete. — Es wird leider! noch manches Blut um meines Blutes willen fließen; aber es soll keines am Fuße des Gerüstes vergossen werden, von dem das meinige herabströmen wird. — — — Bald wird die Zeit da seyn. — Hier hast du noch zwey Briefe. Besorge sie gleich nach meinem Tode. Dieser ist an den Grafen de la Tour, der mich so edelmüthig vertheidigte. — Dieser an den Marquis Merville, der mich so menschenfreundlich behandelte, seitdem er die Oberaufsicht über dieses Gefängniß erhielt. — Ich höre Waffen klirren! — Man kömmt mich abzuholen. — Clery! (ihn bey der Hand fassend) Habe Dank! — lebe wohl!

Neunter Auftritt.

Ein Commissair. Der Beichtvater. Ein Officier von der Nationalgarde mit starker Wache. Vorig.

Commissair. Ludwig Capet! folgt uns zur Richtstätte. — Habt ihr noch ein Anliegen?

Ludwig. (mit Würde) Keines!

Beichtvater. (bewegt) Ihr Muth verlasse sie nicht.

Ludwig. (mit Heiterkeit) Er wird mich nicht verlassen. Ihnen ehrwürdiger Vater dank ich diese Ruhe. Sie befestigten sie in meinem schuldlosen Herzen; ihr Lohn erwartet sie da, wo ich in wenigen Minuten den Ersatz meiner Prüfungen erhalten soll. — Ich sterbe unschuldig; aber ich vergebe meinen Feinden noch auf dieser Stelle, wo sie mich so lange quälten, aufrichtig. Möge mein Blut die Wohlfahrt einer Nation sichern, die ich bis in den Tod liebe! — Weib! — Gott wird dein Beschützer — Kinder! —

er wird euer Vater seyn! — (zum Commissair) Ich bin bereit!

(Die Wache umringt den König, der den Beichtvater am Arm faßt, und führt ihn ab. Die übrigen folgen.)

Clery. (Indem er er dem Zuge folgt mit aufgehobenen gefaltenen Händen.) Gott!

(Das Theaeer bleibt einige Augenblicke unverändert. Ein ganz kurzes Adagio vom Orchester füllt den Zwischenraum. Nach dessen Endigung hört man hinter der Scene rufen: Gnade! — Gnade! aber Trommelton übertäubt den Ausruf.)

Zehenter Auftritt

[Saal im Hause des Grafen]

Der Graf. Hernach die Gräfin. Laurette. Franz. Martin.

Graf. (nähert sich aus dem Hintergrunde) — Ein verworfner Tag! — Er wird das Signal zu unabsehbarem Elende seyn — Er ist der Geburtstag der allgemeinen Ver-

wirrung — das Krönungsfest der nahmenlosesten Bosheit.

Gräfin. (tritt mit Lauretten auf) Ach la Tour, welch ein Anblick!

Graf. Wie? rede!

Gräfin. Ich tratt absichtlos ans Fenster. — Der erste Gegenstand, der mir ins Auge fiel, war ein schwarzbehängter Wagen.

Graf. Rächer im Himmel!

Laurette. Der unglückliche König — ein Geistlicher — ein Officier und noch ein andrer saßen drin.

Gräfin. Ueber tausend Bewafnete umgaben den Wagen —

Laurette. Der Zug kam vom Tempelthurm, und gieng nach dem Carousselplatz.

Martin. (tritt auf) Sie führen den König zum Blutgerüste, wo schon der Scharfrichter neben der Mordmaschiene ihn erwartet.

Graf. Entsetzlich! (auf und nieder gehend)

Franz. (tritt auf) Bald wird der schreckliche Streich vollführt seyn. — Das Gedränge-

ge nach dem Richtplatz ist unbeschreiblich. Das Getöse der Trommeln läßt dort keine Menschenstimme aufkommen. Eben hielt der Wagen am Fuße des Schaffots; aber ich konnte nicht weiter vordringen. Eine Fluth von Menschen wälzte mich mit sich zurück. Flüche, Hohngelächter und Wehklagen ertönen wechselsweise durch die Straßen. Ganz Paris hat das Ansehen einer Mördergrube—

Graf. In welcher die Menschheit gewürgt werden soll. Warum bin ich nicht frey — selbst ein Gefangener?

Gräfin. Wohl uns, daß du es bist!

Graf. Sie werden mich frey lassen die Barbaren, wenn sie ihren Greueln das Siegel aufgedrückt haben. — Sie rührten die Trommeln, sagst du? — die Ruchlosen! sie fürchteten das Angstgeschrey der Redlichen, das zu ihren schwarzen Herzen dringen, und sie mit unaussprechlichen Martern zermalmen mögte. — O sie werden euch dennoch erreichen, die Strafen eurer Bubenstücke! — die

Erde wird euch ausstoßen wie das Meer die faulen Leichname, und die Hölle bereitet sich schon zu euerm Empfang.

Gräfin. Fasse dich! hier kömmt der Officier!

Eilfter Auftritt.

Der Officier. Vorige.

Gräfin. Welch ein neuer Unstern führt sie wieder zu uns.

Officier. Kein Unstern, Gräfin! — Vorhin war mein Auftrag so kränkend für mich als für sie; ich werde ihnen jezt willkommner seyn.

Graf. Zeige mir deine Hände, triefen sie nicht von Königsblut?

Officier. Nein Graf! wehe dem an dessen Händen es klebt.

Graf. So kann ein Mann in ihrem Kleide reden?

Officier. So redet — so denkt der Mann, den dieses Kleid schänden würde, wenn

wenn er es bey gegenwärtigen Umständen, nach der Erfüllung der letzten Pflicht, die es ihm gegen sie auflegt, noch länger tragen könnte. Sie sind frey, Graf! — Hier haben sie ihre Pässe, weiter zu ihrem Vortheile ausgedehnt, zurück. Sie können sich mit allen den Ihrigen — mit allen ihren beweglichen Gütern hinbegeben, wohin sie wollen; — sie können sicher — ungehindert zu jeder Stunde abreisen, nur wünscht der vollziehende Rath, daß sie die Hauptstadt bald verlassen mögten.

Graf. Womit hab' ich die Landesverweisung verdient?

Gräfin. Danke mit uns allen dem Himmel, daß wir ein Land verlassen können — wo —

Graf. Unsinn und Raserey eine unabsehbare Reihe von Schandthaten aneinander ketten — wo Leben und Wohl der Menschen im Glückstopfe liegen; — der Nullen sind genug, der Treffer keine: denn die hat der Spieler schon für sich auf die Seite gebracht. Ist der König todt? — Sie schweigen, mein Herr! er ist todt.

Offi-

Officier. Kann ich ihnen sonst noch einen Dienst leisten?

Graf. Ich wüßte keinen.

Officier. Ihr Haus und übrige Güter lassen sie verkaufen — lassen sie sie verkaufen, sage ich, denn — wenn sie Freundes-Rath befolgen wollen — so fliehen sie ohne Aufschub aus Paris.

Graf. Ist der König todt? frage ich sie noch einmal.

Officier. Sie werden's nur zu früh erfahren. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Der Graf. Die Gräfin. Laurette. Franz. Martin. Hernach Clery.

Graf. Er ist todt! — er ist todt! — sein Blick sagte mir's, der mir durch die Seele fuhr. — Martin! laß anspannen, wir wollen fort! (Martin will abgehn)

Martin. (zurückkommend) Ein Mensch, den ich nicht kenne, lauscht vor der Thüre und ver-

verlangt sie zu sprechen.

Graf. Laß ihn lauschen und herkommen. — Es nimmt mir keiner meine Päße wieder ab.

Gräfin. Ich fürchte neues Unglück. (Clery tritt auf)

Graf. (staunend) Ich kenne sie mein Herr! ich habe sie gesehen —

Clery. Sie sahen mich im Tempelthurm — ich bin Clery — (indem er den Brief aus der Tasche zieht) der unglückliche Diener des unglücklichsten aller Monarchen. — Er trug mir auf, ihnen dieses Papier gleich nach seinem Tode zu überreichen.

Graf. (mit wuthvoller Kälte) Also ist Ludwig todt? —

Clery. Wahrscheinlich! — ich konnte nicht Zeuge seyn, und wenn die ganze Welt dafür hätte mein Eigenthum werden sollen. — Ich gieng nicht — ich taumelte hieher.

Graf. (Erbricht den Brief.) Ludwig an mich? — (liest.)

„Das Ende meiner Trübsaale ist da lieber

„Graf

„Graf! — Sie konnten mich nicht retten, „so viel sie auch gethan haben. — Ich will „nicht sterben ohne ihnen zu danken. — „Ihre Liebe zu mir wird nicht unvergolten „bleiben. Das ist alles was ich ihnen zu „schreiben noch im Stande bin. — Wann „sie dieses Papier erhalten, führt man „mich zum Grabe. — Seyn sie glücklich „ — und erinnern sie sich bisweilen

Ihres unglücklichen

Ludwigs.

(Er läßt die Hand mit dem Briefe halb sinnlos sinken).

Clery. Mein Auftrag ist vollzogen — ich habe Ruhe nöthig: — Leben sie wohl! (Mit Wehmuth ab)

Martin. (halb leise zu Franzen) Nun laß ich anspannen. (ab.)

Dreyzehenter Auftritt.

Wabern. Merville. Der Graf. Die Gräfin. Laurette. Franz.

Graf. (zu Mervillen wild und hönisch) Mer-

Merville! wo ist der König, den sie retten wollten?

Merville. Graf! — Engel hätten ihn nicht retten können.

Graf. Aber Menschen wenn sie gewollt hätten. — Ewiger Fluch dem, der mir durch Gefangenschaft die Hände band.

Merville. Dieser Fluch trift mich Graf! aber er kann mich nicht beleidigen. — Ich sah zum voraus, daß sie verlohren waren wenn sie freye Hände hatten; ich bewirkte deßwegen ihre Verhaftnehmung: denn gewiß sie lebten jetzt nicht mehr. — Thorheit wär' es, die allgewaltige Woge auf dem Meere, die der Sturm vor sich her treibt, aufhalten wollen. — Hundert Jakobinerdolche waren bereit sie zu morden, wenn nicht Gefangenschaft sie gesichert hätte.

Gräfin. Nehmen sie meinen wärmsten Dank hin!

Graf. Das schuldlose Opfer ist gewürgt!

Wabern. Ludwig lebt schon in einer bessern Welt; — beneiden sie ihm seine Glorie nicht.

nicht. — Ich drängte vor bis zum Schaffot; denn ich hoffte immer auf Gnade. — Er stieg mit getroster Miene aus dem Wagen — umarmte den Priester, der ihn begleitet hatte, und betratt das Blutgerüste herzhaft. Die Hand des Henkers, der ihm die Haare zusammenband, und die, welche den Schwerdstreich hindern konnten, abschneiden wollte, schien ihn bestürzt zu machen. Er entkleidete sich hierauf selbst bis auf die Weste. — Als ihm schon — ich schaudere! — die Hände gleich einem Missethäter auf dem Rücken zusammengebunden waren, erhob er seine Stimme gegen die Zuschauer.

Gräfin. Und sie drang nicht in die Herzen der Unmenschen?

Gräf. Was sagte Ludwig?

Wabern. Volk, rief er aus, das ich immer liebte, das ich noch liebe, ich bin mir keiner derer Verbrechen bewußt, die man mir zur Last legt, das betheure ich hier vor dem Angesichte Gottes, vor dem ich bald erscheinen werde. Ich sterbe unschuldig. Möge

mein

mein Todt — — hier unterbrachen ihn Trommeln und Kriegsgeräu che. — Er näherte sich nun dem furchtbaren Blocke mit dem Muthe eines Märtyrers, der sich freywillig in die Flammen stürzt. Vater! rief er noch dem Geistlichen vom Gerüste herab zu — sagen sie allen Menschen, Trost im Todte gewähre nur die Religion! — Er wiederholte gegen den Scharfrichter und dessen Gehilfen die nemlichen Worte, die er zum Volke sprechen wollte, und schloß: Freunde, Gott gebe, daß mein Todt Frankreich glücklich mache! — Sein Blick war der Blick eines künftigen Seeligen den schon die Stralen der Ewigkeit laben. — Er verlangte mit offenen Augen zu sterben; dieses ward ihm versagt. Er reichte sein Haupt dem Mordeisen ohne Zücken dar und in einem Augenblick war es vom Leibe getrennt.

(Pause)

Der Scharfrichter hob den blutenden Königskopf in die Höhe und zeigte ihn dem Volke. Ein fürchterliches Geschrey: es lebe die Nation, es lebe die Freyheit! erfüllte die Luft und — man taugte Schwerder — Lanzen und Lumpen in das Blut des Erschlagenen.

Die Gräfin. Abscheulich!

Graf. Die Bosheit hat den Sieg davon getragen. Die Wagschaale mit den Greueln und dem Untergange meines Vaterlandes belastet, ist gesunken. — Fort! fort! nach Deutschland!

Mer-

Merville. Ich folge ihnen bald.

Graf. Die Königin und Ludwigs Kinder, seyen sie ihrer Vorsorge nun doppelt empfohlen Merville! wir handelten wie wir sollten, aber wir konnten nur einen Oeltropfen in die reißende Wasserfluth gießen. Ich lasse dem Raube Haus und Güter; er mag sich damit sättigen. — Ich will dem Kayser meinen grauen Kopf und meinen lahmen Arm, den ich mit dem Blute der Franken salben will, daß Jugendkraft in ihn zurückkehre, zum Dienste darbieten, denn Gott wird mit den Deutschen streiten, und Frankreich bald eine Wüste seyn. Von diesem Tage an wird die Welt einen eisernen Bund gegen die Königsmörder schmieden; — das Schwerd ihrer Feinde wird sie vernichten — Flammen werden ihre Städte verzehren — steete Flucht wird ihr Theil — ewige Schande ihr Nachruhm seyn!

(Sie gehen alle durch die Mittelthüre ab.)

Ende des Stücks.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buri, Ernst Karl Ludwig Isenburg von,

Ludwig Capet, oder Der Königsmord Ein bürgerliches Trauerspiel in vier Aufzügen

Neuwied 1793

P.o.germ. 213
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106581-7
VD18 10692983